2.

Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es worden?

Aus der Geschichte beantwortet.

Sanabilibus aegrotamus malis; ipſaque nos in rectum genitos natura, ſi emendari velimus, juvat.

Seneca de ira Lib. II, c. 13.

1785.

Patriae, et Veritati.

An

den wohlehrwürdigen Herrn

Johann Georg Ubelacker,

ehemaligen P. Franz,

Benedictiner der unmittelbaren freyen ReichsAbtey Petershausen Kapitularn, d. Z. bestellten Baudirector an der neuen Fabrik

in

Franko

Singen.

I. Brief.

WohlEhrwürdiger Herr!

Ich kann nicht unterlassen, Euer ꝛc. ein paar Zeilen zu schreiben. Nur läßt die Addresse schwer: weil Sie kein Domizilium haben. Wie die bunten Schmetterlinge, die aus ihrer Puppe krochen, irren Sie im Lande herum, seit dem Sie die Mönchskukull weggelegt haben. Und dieß ist die Ursache, warum ich mehrere Exemplare von diesem Briefe abgehen ließ. Ich will auf jeder Post einen Abdruck hinterlegen, daß ich doch Ihre Hand nicht verfehle. Es liegt Ihnen und mir wirklich viel daran, daß Sie meinen Brief lesen. Vielleicht sprach noch Niemand so vertraut, und im Brudertone mit Ihnen, wie eben ich.

Also, ohne viele Komplimente, Herr Bruder! — Welcher Mittagsteufel gab's doch Ihnen ein, daß Sie ein zehenbögiges Bruchstückgen in's Publikum hinein spüen, den Mönch von seinem Ursprunge an bis auf diese Stunde in seiner Blösse darzustellen, oder bößartig zu fragen: Was sind die Prälaten? Hat dann Sie gar alle Vernunft verlassen, daß Ihnen der schwermende Gedanken aufstieg, auf einmal alle Prälaten Deutschlands zu Heuchler, und zu Betrüger von der ersten Klasse zu machen; und dieß, und nichts wenigers müssen sie seyn, wenn die Auflösung Ihrer Frage wahr ist. Die Prälaten, sagen Sie, scheinen, was sie nicht sind, und sind, was sie nicht scheinen. Das wahre Definitum des Heuchlers, und des Betrügers. Bruder, dießmal nahmen Sie ein grosses Maul voll; der Beweiß darf Ihnen sauer werden.

Sie machen gleich auf dem Titelblat Ihre Schrift immer wichtiger; Sie wollen selbe dem Publikum als eine Anekdot' zur alten und neuen Kirchengeschichte Deutschlands aufdringen; so gar Kaiser Joseph der Große und der Beschützer der Wahrheit, soll Einfluß

auf

auf Ihre Schrift haben, weil sie unter seiner weisen Regierung an's Licht trat. Dieß ist doch Raßerey, Herr Bruder! Sie müssen diese Aufschrift zur Zeit der heftigsten Paroxißmen, die Ihr eingebudertes Gehirn verzerten, ausgeheckет haben. Wie viele Schönpflästerchen pappen Sie schon an die Stirne Ihrer Brochüre? — allein der Umstand, daß sie unter Josephs weisen Regierung aus der Presse kam, taugt nichts zu ihrer Empfehlung. Bey den hellsten Sommertägen kriechen schädliche Inseckten aus den finstern Klüften herauf; diese giftige Brut mißbraucht sogar die wohlthätige Sonnenwärme; da kocht sie ihre verderblichste Keime aus.

Sie haben schon recht, Joseph ist unstreitig starker Beschützer der Wahrheit; aber die tödtenden Pfeile eines bösen Menschen kann sein mächtiger Arm nicht alle zurück treiben. — Doch! eine Anekdote zur alten und neuen Kirchengeschichte Deutschlands! — — Dieß ist freylich ein schöner Zug, der ihr Bruchstück wichtig machen dürfte. Aber Bruder! wer Fragmente zur Kirchengeschichte liefern will, soll, nebst anderen Auktoreigenschaften, auch seinen Namen bekannt werden lassen. Der

Leser will sich aus dem Charakter des Beyträglers, aus seiner Wahrheitsliebe, Wissenschaften, Erfahrung, und endlich aus allen seinen physischen, und moralischen Eigenschaften überzeugen, daß der Mann die Wahrheit habe schreiben können und wollen. Jezt Bruder! wo soll man einem Johann Kleeraube nachfragen? — Unter allen deutschen Hannßen giebts gewiß keinen Kleeraube. Hätten Sie plathin Ihren Namen, Johann Georg Ubelaker, ehemaligen P. Franz, Sonderling — das ist, Mönch — von Petershausen, zur Zeit bestellter Toback- und Buderfabrikenbau-Direktor in Singen rc. rc. angesetzt, würden Sie mit wenig Worten dem Leser den Grund zur Kritik geliefert haben, welchen Werth er Ihren Anekdoteleyen zutrauen dürfe. Eine theoretische Schrift verliehrt zwar nichts von ihrem Werth, wenn gleich der Verfasser seinen Namen nicht ansetzt. Jeder Leser mag selbst urtheilen, ob der Autor seine Sätze mit Grund behauptet. Des Autors Namen trägt zur Richtigkeit der Sätze nichts bey. Will man aber eine Geschichte liefern, und Thatsachen erzählen, so fragt man mit Recht nach dem Namen des Verfassers; man forscht auf seinen moralischen Karakter, und auf alle die

noth-

nothwendigen Prädikate, die ein Historiker haben muß.

Herr Bruder! sehen Sie also, beym Eingang Ihrer sauberen Anekdote, begiengen Sie eine Autorsünde mit Bedachtsamkeit. Je nu; der Fehler ist nun nicht mehr wesentlich; ich will alles ersetzen, und es dem Publikum bekannt machen, daß Sie nur die Buchstaben Ihres Namens versetzt haben. Ist dieses Geheimniß einmal erhebt, dann kann jeder Schulknab aus Kleeraube einen Ubelaker buchstabieren. Und so erhält Ihr Anekdötgen durch meine Verwendung seinen richtigen Werth.

Nicht wahr? Sie wollen uns noch ganze Folianten über das Mönch- und Prälatensystem lieferen, wie Sie uns an der 137sten Seite versprechen; — Bruder! wir wollen uns zuvor da ganz stille unterreden; vielleicht vergeht Ihnen der Kitzel über diese Materie zu schreiben.

Ihre Mönchsanatomie, und die Frage, was sind die Prälaten? strozt für lauter paradoxen Ausdrücken, und Sentenzen. Sie schreiben grob, recht grob; Sie schreiben paßquillant, und beleydigen vorsätzlich große

Männer; Sie plauderen viel Falsches, und verdrehen sogar die gute Seite. Was ich Ihnen aber allererst fürpredigen will, besteht darinn, daß Sie eben der Mann nicht sind, solche Dinge über Mönche und Prälaten zu schreiben. Wirklich schrieben Sie sich selbst Ihre Ehre weg. Nie hätte die Welt Ihren Karakter so gut studiren können, wenn Sie mit diesen Anekdoten zur Kirchengeschichte zurück geblieben wären.

Hier im Vertrauen will ich Ihnen meine Gedanken mittheilen. Ich will da Ihre schamlose Kritik über Mönche und Prälaten nicht prüfen; es soll zu seiner Zeit geschehen. Herr Bruder! zurück mit Ihren Gedanken auf die Jahre, in welchen Sie zum Manne ausreiffeten. Sie hatten das unverdiente Glück, in der Reichsabtey Petershausen aufgenommen zu werden. Der jeztregierende Herr Reichsprälat — Sie werden sich ja über diesen Ausdruck nicht zu Tod ärgeren; — Hochwürden und Gnaden hat Sie in seinem Bußen erzogen. Alles war thätig zur Verpflegung Ihrer Talente. Man hatte für Sie recht viele Vorzugsliebe. Schon als junger Priester vertraute man Ihnen die wichtigsten

tigsten Geschäfte des Klosters. Sagen Sie mir: würden Sie auch Wien jemal gesehen haben, wenn Sie nur der schwache Arm Ihres seligen Vaters unterstützt hätte. In Wien, an diesem Sammelplatz der Gelehrten, und der größten Männer ließ Ihnen Ihr gnädiger Prälat die Mannszucht geben. Sie mußten zwar da für die Geschäfte Ihres Gotteshauses sorgen; das Ihnen eben nicht viele Zeit wegnahm, weil Ihre Negotiation nur den Schneckengang gieng; hatten also dabey die vortheilhaftesten Gelegenheiten, selbst die Vorlesungen der grösten Professoren, eines Martini, eines Sonnenfels, eines Braies zu hören, mit Ihnen bekannt zu werden, und durch Privatunterredungen sich belehren zu lassen. Ihr gnädiger Abt langte auch recht tief in den Comunsäckel; an nichts durften Sie Mangel leyden. Die nöthigen, und nützlichen Bücher konnten Sie sich nach dem Rathe der einsichtsvollsten Männer, und wohl auch nach Ihrem Eigendünkel anschaffen; man erlaubte Ihnen sogar, die köstlichsten Ausreisen nach Ungarn, Böhmen, 2c. 2c. zu machen, um Bergwerke zu besuchen; wo sich vor Ihren Augen neue Aussichten in das Reich der Natur aufschlosen. Sie hatten

Gelegen=

Gelegenheit, die Architecktick zu studiren, die besten Risse einzusehen, und die schönsten Gebäude von allen Gattungen zu durchsuchen. Kurz, nichts, gar nichts mangelte Ihnen, was zu Ihrer Bildung dienlich war.

Bruder!

Sollte nicht bey jedem Gedanken: Diese vortheilhafte Lage habe ich nur meinem gnädigen Reichsprälaten zu verdanken, in Ihnen das Herz hoch geschlagen haben? — — Tausend Wünsche hätten Sie Ihren Brüdern zuschicken sollen, recht bald bey ihnen zu seyn, und sich mittheilen zu können.

Ich muß gestehen; hier liegt nach meinem Urtheil eben der äusserste Kontrast heiligster Pflichten, die Sie fesselten und des abscheulichsten Undanks, den Sie vor aller Welt Augen begiengen. Hat man es je unter gesitteten Völkerschaften gehört, daß die Kinder gerade zur Stund, in welcher ihnen der Vater das Brod bricht, und sein ganzes Vaterherz aufschließt, in die Brust ihres Ernährers den Morddolch stossen? und Bruder! finden Sie nicht eben diese schwarzen Züge in Ihrer Seele? — mit Gnaden ausgemästet

kommen

kommen Sie von Wien zurück; und schon können Sie sich nicht mehr in die Klosterordnung schicken. Ihre Brüder sind Dumköpfe, Ihre Väter sind Phantasten, und Ihr eigener Abt wird nach Ihrem Urtheil Despot. Die häusliche Einrichtung ist Mechanißmus, der Gehorsam ist Nothzwang ohne Verdienst, der Gesang im Chor ein wildes Geplärr' — hum! das ist ein Wunderding! — hat sich dann ihr ganzes Hauß, oder haben Sie sich in Wien so schnell umgeändert? —

Muß Sie nicht die Art, mit der Sie aus dem Kloster ausgetretten sind, unter alles, was menschlich heißt, hinabwürdigen. Ganz still; durch Schleichwege, erwirken Sie sich vom heiligen Vater den Freyheitsbrief, das Benedictinerkleid ablegen, und in den Weltpriesterstand übertretten zu därfen. Gott weißt, was Sie dem Pabste für Beweggründe vorgespiegelt haben.

Wie schändlich ist es, daß Sie Ihr Gotteshauß und Ihre Brüder verlassen, nachdem selbe auf Sie so viele 1000 fl. gewendet haben. Wäre es nicht unablägliche Naturpflicht gewesen, Ihre Talente zum Dienste Ihres ehemaligen gnädigen Reichsprälaprälaten

prälaten, und zum Nutzen seines Konvents zu verwenden, Ihre mittelmässigen Talente, derer Ausbildung Sie allein der Gnade Ihres Reichsstiftes zu verdanken haben. Doch dieß ist noch nicht die größte Sünde, die Sie vorsätzlicher Weise begangen. Man könnte es Ihnen noch verzeihen, daß Sie Ihre Brüder, und Ihren gnädigen Vater verlassen; die Dienste, die Sie Ihrem Reichsstift etwa hätten leisten können, lassen sich gar leicht durch einen Dritten ersetzen.

Aber da staunt jeder gutdenkende, der Ihre Schandschrift ließt, die Sie erst selbst in's Publikum ausstreuten. Kalter Schauer packte mich beyn Haaren, als ich die hirnloßen, die lästernden, die unverschämtesten, und lügenhaften Ausdrücke, und Erzählungen laß, und zugleich einen Blick auf den Verfasser zurück warf. Ist's möglich, dachte ich, daß ein Mann, der so lange am Tische der Mönche genähret worden, der sein ganzes Wachsthum einem Reichsstifte, und allfoderst dem gnädigen Reichsprälaten zu verdanken hat; ein Mann, der auf Kosten seiner Brüder an die ersten Orte abgeschickt wurde, geläuterte Grundsätze der Philosophie, und

der

der Naturlehre zu sammeln, sich so vergehe, statt des Dankes seine Gutthäter lästere, ihnen Schwachheiten, und sogar schimpfliche Fehler andichte.

Bruder! welch' ein alle Menschheit entehrender Karakter blitzt aus den schwarzen Finsternüssen herauf, in denen Sie Ihr bübisches Bruchstück hinkrazten? Sie müssen eine Seele ohne Empfindung, und ein Herz ohne Gefühl haben. Mit kaltem Blut arbeiteten Sie gegen Ihre Brüder; Sie opferten dem Geist der Lüge die Ehre Ihrer Väter auf, mißhandelten Ihre wohlthätigsten Mezenaten, und verleymdeten zugleich die grösten Männer; die um die Religion, Vaterland, und Litteratur ansehnliche Verdienste haben.

Setzen wir aber, daß Sie wirklich die Fehler an Ihren Brüdern, und die moralischen Mängel an Ihrem eigenen Reichsprälaten sowohl, als andern hochwürdigen Aebten gesehen, und empfunden haben; was hernach — dadurch wurden Sie doch nie geeigenschaftet, ohne Verletzung Ihrer ersten Pflichten gegen die Stimme Ihres Gewissens, die Schwachheiten Ihrer Väter in die Welt hinein zu posaunen. Natur und Religion flucht dem

dem Frevler, der die Schande seiner Väter aufdeckt; und auch unter Hotentoten, und Menschenfressern ist dieses ein Laster, das keine Vergebung verdienet.

Was aber soll man jezt von Ihnen denken, nachdem es weltkündig ist, daß Sie Männer verunglimpften, die ein glänzender Karakter in der Kirchenhierarchie, und in dem Staate verehrungswürdig macht, und zwar foderst einen Reichsprälaten, der Ihnen sein ganzes Vaterherz mittheilte, der Sie in seinem Schoße erzog, und dessen Tugend, und Rechtschaffenheitsliebe dem Publikum gut bekannt sind.

Mein Herz bebt zurück, so oft der schaudernde Gedanken meine Seele durchblizt, daß Sie unsere Prälaten zu Wohllüstlinge, (S. 89.) zu abgesagten Feinden aller kirchlichen, (25) und höheren politischen Gewalt (38. 156.), zu Verführer des Volkes und Stifter der Empörungen gegen höhere Fürsten (S. 141.), zu Männern der unbändigsten Ausschweifungen (130), und zu Tyrannen machen, die sich durch eigenen Hochmuth, und durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmassungen zu ihrer Hochheit hinauf geschwungen (S. 26.), und die

auf

auf ihre Unterthanen eine weit wildere Sklaverey legen, als sie bey den Wildesten von Asien, Afrika, und Amerika gefunden wird (S. 99. 100.). Klöster überhaupt nennen Sie Versammlungen, worinn alle Leidenschaften genähret werden. (S. 156.)

Mehrer Gift kann man nicht wohl auf einmal ausgeifern, und verläumdischer läßt sich nicht leicht sprechen, als Sie wirklich gesprochen haben.

Bruder! Wer hätte ehedem in Ihrem Herzen so viele Galle, und in Ihrer schlechten Seele die unaussprechliche Verläumdungslust gesucht. Sie haben sich den niederträchtigen Karakter der Proseliten, die alle Tage ihr Religionshemd changiren, ganz eigen gemacht; diese Kerls stimmen ihren polemischen Dudelsak im ersten Augenblicke um, in welchem sie über die Gränzen der orthodoxen Kirche hinüber taumeln; und die die feurigsten Kontroversprediger in der römischen Kirche waren, werden im Hui in die schmähesüchtigsten Zeloten für den Protestantismus metamorvosirt.

Sie hatten viele Jahre am Wienerhof die Rechte Ihres Reichsstiftes vertheidiget;

Sie reichten sogar mit Urkunden und häuslichen Dokumenten aus: Männer, die am Staatsruder sitzen, und der Monarch selbst sah' es, wie helles Mittagslicht ein, daß Ihr Stift alle die Regalien, die es besitzt, die aber angefochten wurden, auf eine rechte und erlaubte Weiß an sich gebracht habe.

So arbeiteten Sie, so lange Sie den Klostersäckel in Ihrer Hand hatten, und mit dem Geld Ihrer Brüder in einer Residenzstadt den Windbeutel machen konnten.

So gar drangen Sie sich in fremde Geschäfte ein; durch Drohungsbriefe, Privat-Korrespondenzen, und Intriquen warfen Sie sich zum Agenten der Josephinischen Benedictiner-Kongregation in Schwaben auf, die sich bekannter Dingen auf die allerhöchste Verordnung Josephs trennen sollte. Die Herren Reichsprälaten mußten aber einseitig Ihre unkräftigen, und nichtsbedeutenden Verwendungen mit theurem Gelde bezahlen. Sie sprachen so lange gut und rühmlich am Wienerhof von der Klosterzucht, und der Verfassung der Reichs- und anderen Abteyen, so lange Ihnen die gnädige Herren den Mund vergoldeten.

Bruder! wie lang ist es dann, daß Sie um eine Spitzkappe buhlten? — gerne hätten Sie sich zu einem Oesterreicher naturalisiren lassen, wenn man Ihnen nur Insul und Stab über die Benedictinerabtey St. T.. dafür gegeben hätte, doch alle Empfehlungen waren eitel. Der H. Geist kannte halt den schlechten Mann unter der Kukul. Allein, auf einmal lassen Sie uns andere Auftritte sehen. Sie werden von Wien abgeruffen, und bey Hauße zur Obsservanz der heiligen Regel verwießen. Da behagte Ihnen das Leben eines dummen Sonderlings nicht mehr; Rom sollte Sie auf den Leuchter setzen. Bruder! nicht alle Lichter, die am Kirchenhimmel schimmern, hat Gottesgeist angezündet; es giebt auch Irrwische, die auf eine Zeitlang in helle Flammen auflodern, und dann wieder als unedle Klumpen in ihre schlammichten Abgründe hinabstürzen. Kurz; Sie zogen den Benedictiner aus, und Ihre erste Arbeit war, durch eine Schrift dem Publikum den Beweiß zu geben, daß dieß fromme Kleid den Heuchler von der ersten Größe zugedeckt habe.

Seit dem Sie nicht mehr Mönch sind, haben Sie Ihre Wienersprache ganz geändert;

jetzt haben die Klöster alles nur aus einem verfluchten Hochmuth und Habsucht zusammengeraubet (S. 38.), Sie haben ihre Hochheitsrechte geraubt und erschlichen, (S. 39.) die Aebte haben sich als Reichsprälaten eingedrungen (S. 40.). So wurden von einfachen Mönchen, die ehmals die Aecker bauten, Korbe flochten, und andere Handarbeit pflogen, endlich Halbkönige, Halbbischöfe, kleine Tyrannen, die sich alles unterjochten; und hochwürdigste freye Blutrichter, und so noch 1000. skommatische Ausdrücke. (S. 45.)

Bruder! sind Sie jetzt nicht der abscheulichste Zweyzüngler, der Weißes und Schwarzes aus einem Munde spricht; müssen Sie nicht zum schlechtesten Mann werden, wenn man Ihre Lebensperiode zusammen hält, und miteinander vergleichet? Verdienen Sie mehrer Glauben, als der Proselit, der durch öffentliche Schmähschriften seinen Uebergang zu einer anderen Kirche zu rechtfertigen sucht? gewiß nicht. Ich dächte, es sollte Sie Ihrer eigenen Ehre wegen reuen, diesen Schritt gewagt zu haben.

Nie

Nie würde das Publikum Ihre niegehörte Undankbarkeit, Ihr böses Herz, Ihre Schmähsucht, Ihren Verläumdungsgeist, und Ihren Siechenkarakter so anatomisch eingesehen haben, wenn Sie diese Schrift zurückbehalten hätten.

Mansisses melius, Ceciliane, domi. Sehen Sie selbst zu, wie Sie Sich aus dem Gedränge bringen. Ich bin

Ihr

Den 2 Merz, 1785.

wohlmeinender Bruder.

II. Brief.

Wohlerwürdiger —

Sind Sie dann böse, daß Sie mir gar nichts auf mein letzteres Schreiben antworteten. Sie haben doch nicht Ursache; denn ich meynte es mit Ihnen herzlich gut. Weiß wohl, d'Wahrheit schlägt allzeit den Lugengeist nieder; und die schwarze Verläumdung flucht der wohlthätigen Sonne, die ihr abscheuliches Gewebe aufdeckt. Es war ja nur eine kurze Kritik über Ihre pöbelhafte

Schrift überhaupt; Schrift und Autor hielt ich nebeneinander; und was kann ich dafür, daß aus dieser Vergleichung so ein abscheuliches Resultat heraus kam. Sie sehen gleichwohl, daß mein Ideengang durchaus natürlich war.

Ihr Herz ist schon so gelagert, daß Sie den ganzen Monachißm mit einem tödtenden Stoße von Gottes Erdboden wegbutzen wollen; nur die Kräfte mangeln Ihnen noch. Jetzt als travestirter Benedictiner sammeln Sie sich wirklich das Verdienst, General en Chef bey der ungeheuren Armee der Mönchsfeinde zu werden; man muß Ihnen auch die Anführung um so leichter überlassen, weil Sie das Lager Ihres Feindes kennen. Vielleicht säbeln Sie mit stürmender Hand allererst Ihrem gnädigen Reichsprälaten den Kopf herab, und Ihre Brüder werden das erste Opfer Ihrer wilden Mordlust.

So starb Julius Cäsar, gemordet von der Hand seines undankbaren Klienten. Er klagte nicht über die Wunden, mit denen ihm seine Feinde das Herz durchbohrten. Nur den Stoß des Brutus fühlte dieser wohlthätige Fürst; noch zitterte sein sterbend Aug

den

den letzten Vaterblick auf den Frevler hin, und mit röchelnder Stimme strafte er seinen Undank: et tu, fili mi! Brute!

Doch mich deucht, Ihre Angriffe seyn noch nicht so fürchterlich, daß es gerade den Kopf koste. Will erst Ihre Waffen betrachten — Bruder! schon zehnmal durchlaß ich Ihre Schrift, und noch finde ich keinen Zusammenhang. Nichts als ein elendes Altweibergeschwatz, mit strafmäßigen Lästerungen, und Verunglimfungen unterspickt, lieferten Sie uns. Sie müßen doch einen recht unlogikalischen Kopf haben, daß Sie so erbärmliche Schlüsse machen. Hab glaubt einen gelehrten Mann vor mir zu haben, als ich Sie einst ein paar Stunde sprechen hörte. Sieh aber wohl, daß mich betrogen. Aus Ihrer Schrift leuchtet nicht einmal eine matte Flamme der Vernunft und der Klugheit, und der Bescheidenheit hervor; Sie reden von Männern, die wirklich von bedeutendem Karakter in unsrer Reichsverfassung sind; und von diesen sprechen Sie recht oft im Tone eines Bootsknechts. Bruder! ist dieß bescheiden? ist dieß klug? Sie dichten gefürsteten Aebten, Reichsprälaten, und andern Aebten über-

haupt Laster, und Betrüge an, ohne es mit dem geringsten Beweise zu belegen. Den ganzen Beweis davon soll uns Gratians Sammlung der Kanonen, und Lünig, und hie und da die Aussag eines unzufriednen Mönchen geben.

Beynebens haben Sie alles in dem elendesten, abgeschmacktesten, und saftlosen P. Kochemsstil geschrieben. Mich wundert, daß Sie ein gewisser Reichsfürst zum Director seiner Schulen aufstellte; fürwahr, Sie können ja nicht einmal deutsch. Ihre Perioden sind ohne alle Schnellkraft; es ist kein Feuer im Vortrag; und Ihre Schlüße sind wahre Tortur des Verstandes, und Entheiligung der logikalischen Gesätze. Recht viele Brochüren stürmen heute auf das Mönchsthum los, und man muß ihnen wenigst das Lob beylegen, daß sie schön, und mit einem gewissen Schwung schreiben, wenn gleich die Wahrheit mangelt. Bey Ihnen aber mangelt gar alles; Wahrheit und Putz.

Das ganze hirnlose Gewäsch, mit dem Sie zehen Bogen angestoppelt haben, will ich nicht wiederholen. Nur einige Skützen Ihrer Schlußkunst will ich hier ausheben.

Nun so lassen Sie uns Ihre delphischen Orackel hören; was waren dann die Mönche bey ihrem Ursprunge, und was sind sie jetzt? —— ——

Schon sitzen Sie auf dem Dreyfuß, und demonstriren uns aus Konzilien, und päbstlicher Gesätzsammlung, daß Monachus auf lateinisch singularis, und zu deutsch ein Sonderling heißt. Hm! hiezu braucht es nicht viel Kopfbrechen; jeder lateinische Klopffechter weiß, daß singularis auf deutsch ein Sonderling, und daß μονοσ so viel als homo solitarius, oder singularis, vnicus, bedeute; dieß hätten Sie aus jeden nächsten griechischen Wörterbuch zeigen können.

Der Beweis also, den Sie hierüber aus dem Konzilium von Nizäa, aus dem heiligen Hieronymus, aus dem Breve des Pabstes Eugen, und aus Gratians seinem Dekret anführen, ist barer Ueberfluß. Männer, die so zu Werke gehen, heißt man sonst schwäbische Heylande, oder weitläuftige Pendanten.

Jetzt weiter um einen Schritt. Was waren dann also die Mönche bey Ihrem Ursprunge? Antwort: nach Ihrer Sprache:

waren Sie eine Gattung Menschen, an sich Sonderlinge, die nach und nach die Kunstgriffe gefunden haben, sich in den Glanz zu schwingen, in dem sie dermal erscheint. (*) Die Mönche waren nach den Satzungen des ersten Ursprunges einfache, nichts bedeutende Menschen. Und was sind die Mönche jetzt? — eine Gattung Menschen, die sich Obere wählen, die Halbkönige, Halbbischöfe machen. (S. 8.) Nun ists einmal definirt. Herr Bruder! Sie verzeihen schon, wenn ich Ihr Mischmasch in eine Ordnung zwinge. Nur will ich gleich auch die Frage anbringen, worinn dann endlich die Kunstgriffe bestehen, durch die sich die Mönche in diesen Glanz, der sie umleuchtet, geschwungen, und Halbkönige, und Halbbischöfe geworden sind?

Die erste Quelle der Mönche, sagen Sie, war sehr unbedeutend; allein diese wurde bald verlassen, und die Kühnheit dieser Sonderlinge trat so zu sagen bey ihrer Entstehung selbst ausser allen Schranken. (S. 12.)

(*) Dieser Satz ist recht unnatürlich; jetzt setzen Sie das Zeitwort in der vielfachen, jetzt in der einfachen Zahl, welches alles dunkel macht.

12.) In 600 Jahren haben sich die Mönche durch stuffenweise Vorrechte, so die Päbste denselben gaben, durch eigenen Hochmuth, durch die unverschämtesten, und gottlosesten Anmassungen so weit erschwungen, daß, nachdem sie nicht wegen sich, sondern wegen ihren großen zusammen geraften Gütern, und Reichthümern als geistliche Glieder angesehen wurden, durch römische Erfindung eines neuen nichtsbedeutenden Zeremoniel zu einem sondern Grad der Kirchenwürde sich erhoben, und in einem Glanze erschienen, von dem weder die Schrift, alles Alterthum, und die ganze griechische Kirche nicht das geringste weiset. (*) Alles haben sie durch Ränke und Schwänke binnen 600 Jahren errungen. (S. 19.)

Nun ists einmal decisiv gesprochen; nur muß ich noch den Beweis davon examiniren. Bruder! wir wollen die Proben, die Sie gegen die erste Mönchsepoch' führen, einzeln durchsuchen, ob sie gewichtig sind. Aber dieses muß ich zum voraus erinnern; Nebensprünge erlaube ich Ihnen keine. Ihre ange-

(*) S. 26. und 27.

angeführten Beweise müssen nur dahin abzwecken, den Leser zu überzeugen, daß die Mönche in den ersten 600 Jahren Ihre Güter, und Reichthümer, daß die Prälaten ihren hierarchischen Glanz, und ihre Würde nur durch Ränke und Schwänke, durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen gewaltthätig an sich gerissen haben. Bruder! die Hand auf d'Brust! fort jetzt mit allen Vorurtheilen, mit Partheygeist und häuslichen Anhange, und mit der Verbitterung des Herzens. Wohin uns die nackte Wahrheit winkt, wollen wir jetzt gehen.

Ihr erster Beweis (a) ist aus der Geschichte von dem heiligen Benedict. Dieser Heilige, sagen Sie, ist der Vater der Mönche in den Abendländern. "Es gaben (b) „aber schon vor ihm Versammlungen solcher „verschiedener Müßiggänger, die ohne alle „Ord-

(a) Von Seite 8. bis 11.

(b) Abermal ein recht fehlerhafter Satz. Es gaben aber schon vor ihm Versammlungen, ist nicht gut; soll heißen: es gab — — o Sie elender Autor. — Allein Sie können doch noch zu Ihrer Entschuldigung sagen, daß es nur ein Druckfehler sey. —

(c) Soll

„Ordnung lebten, und die er in seiner nach-
„her geschriebenen Regel selbst verwirft. Des-
„sen Verdienst bestund also darinn, daß er
„jene, welche von der Welt abgesondert, und
„in Gemeinschaft leben wollten, sich an ge-
„wisse Vorschriften zu halten verband.„ Die
„Mönche waren einfache Ackers- oder Hand-
„werksleuthe, die zwischen ihren Arbeiten
„Psalmen beten mußten. Ihr Vorsteher,
„weil die Welschen das Latein damals als ihre
„Muttersprache redeten — hieß Pater, oder
„Abba, was aus dem griechischen entlehnt
„ist. Die Brüder — so wurden die Mönche
„genennt — hießen noch nicht Herren Patres,
„oder gar Kapitularen; ihr Vater, den sie
„sich nach Gutgedunken wählten. Man
„wußte noch nichts von dem Handauflegen ei-
„nes Bischofen (c), von Hochwürden und
„Gnaden. Er war ein Bruder wie die übri-
„gen; nur allenfalls an Tugenden reicher.

Und

(c) Soll heißen Bischoffes; sehen Sie, elender Deutscher! nicht einmal ein Hauptwort können Sie abwandeln. Bey Ihnen traf fürwahr Rabeners Sprüchwort: Dem Gott ein Amt giebt, giebt er auch den Verstand, — nicht ein. Sie waren ehedem Skolarch, und Directtor über deutsche Schulen, und noch zur Stunde können Sie selbst nicht deutsch.

Und bald darauf.

„Die Mönche hatten bey ihren Sammel-„häusern, so meistens in Einöden waren, „weder Kirche noch Priester, sondern gehör-„ten in allen Stücken unter die Pfarrer. „Selbst erlaubet die Benedictinerregel nur, „daß Priester in die Gemeinde eintretten „können; aber daß aus ihrem Mittel einige „selbst zu Priesterthum sollen befördert wer-„den, will sie durchaus nicht haben, weil „die Erhebung Hochmuth unter den Brüdern „mache (d).

Und dieß ist Ihr erster Achilles, durch den Sie die Reichsfürsten, Prälaten, und alle Mönche als die unverschämtesten und gottlosesten Beitelschneider und Betrüger in die ersten Wüsteneyen zurück demonstriren wollen. Herr Bruder! unzweckmäßiger und fader hätten Sie wohl nicht schreiben können. Ihre ganze Geschichte von Benedicts Regel, und ihren ersten Anhängern enthält nicht eine einzige Sylbe eines Beweises, daß die Mönche gleich in den ersten 600 Jahren durch Ränke und Schwänke, und durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen

(d) S. 7. 8. 9. 10. 11.

gen sich zu ihrer Würde und Reichthümer erschwungen. Nichts sagen Sie mit all Ihrem Geschwätz, als daß die ersten Benedictiner Ackers- und Handwerksleuthe, und die damaligen Aebte noch keine gnädige Herren, keine Reichsprälaten, und die Mönche keine Priester, noch Kapitularen gewesen sind. So viel sind wir jetzt schon einig; aber was folgt? Vielleicht daß sie schon damals in ihrer Simplicität auf Ränke und Schwänke gelauert haben, sich mit Adlerschwingen bis zur glänzenden Kirchenwürde zu erheben? Von dem haben Sie noch wirklich bis daher keine Sylbe geredet, und doch soll diese Geschichte schon eine Vorbereitung zum Beweise, oder gar ein Theil des Beweises seyn; daß die Mönche alles durch Ränke und Schwänke, und durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen an sich geraubet. Ihr Beweis ist also bis daher recht unglücklich: er taugt gar nichts Ihren Hauptsatz zu erhärten. Er hat aber auch noch viele Nebenmängel. Sie sagen: es gab schon, ehevor Benedict Vater der abendländischen Mönche wurde, Versammlungen solcher verschiedener Müssiggänger, die ohne alle Ordnung lebten, und die Benedickt nachher in

seiner

seiner Regel verwirft. Herr Bruder! hier sind offenbare Unwahrheiten, und Widersprüche. Wenn schon vor Benedicts Stiftung solche Müssiggänger existirten, welche er hernach in eine Gemeinde versammelte, so müssen nothwendig nach Ihrer Verurtlung die Benedictiner schon bey ihrem Ursprunge gestiftete Müssiggänger gewesen seyn. Warum räumen Sie aber Benedict das Verdienst ein, seine Neulinge in eine Ordnung gebracht zu haben? Wohin jetzt mit den Ackers- und Handwerksleuthen, (S. 9.) die zwischen ihren Arbeiten Psalmen beten mußten? Werden Sie diese emsigen Brüder auch in die träge Klasse der Müssiggänger verdammen? Sie als Exbenedictiner hätten wohl noch das acht und vierzigste Kapitel aus Benedicts Regel wissen können. Wer kämfte je mit dem Eifer wider den Müssiggang, wie Benedict? — Er kannte halt den Gift dieses Lasters, das sich bis in die Seele schleicht. Nur recht vorsichtig macht Benedict den Austheiler der Tag- und Nachtstunden, damit ja dem Müssiggang aller Zutritt in seine Klöster versperrt wurde. Beten, Arbeiten, Essen und Schlaffen machte ihre ganze Tagordnung. Sogar beschwerte Benedict

nedict das Gewissen der Vorsteher, daß sie wachsames Aug auf ihre Untergebene haben, um die müßigen Brüder zur vorgeschriebenen Beschäftigung anzuweisen. Sehen Sie also, Herr Bruder! wenigst waren Benedicts Neulinge keine Versammlung **solcher** Müssiggänger, die schon vor der Stiftung Benedicts ohne alle Ordnung und Zucht herum schwermten. Einmal Mönche, die sich mit ihrer Handarbeit nähren, und Müssiggänger stehen im Widerspruch; man kann nicht zugleich arbeiten und faulenzen. Hier haben Sie sich also sehr verschrieben.

Aber noch eins. Auch das ist nicht wahr, daß es schon bey Benedikts Zeiten ganze **Versammlungen** solcher verschiedener Müssiggänger gab, die nachmal Benedict selbst in seiner Regel verwirft. Benedikt sagt ausdrücklich im ersten Kapitel, daß diese schlechten Leute nur einzeln oder zu zwey, und zwey oder höchstens drey im Lande herum schwermen. Sie stehen unter keinem Hirten, und folgen nur dem wilden Hange ihres verdorbenen Herzens. (c)

(c) Qui bini aut terni, aut certe singuli sine pastore non dominicis, sed suis inclusi ouilibus pro lege eis est desideriorum voluptas. Cap. I. Reg. S. Bened.

Es ist also klar, daß Benedict in seiner Regel von keinen Versammlungen solcher Müssiggänger redet. Nur von einzelnen Taugenichts und Wollüstlingen spricht er, und solche giebts heut zu Tage noch recht viel. Des Himmelswillen, Herr Bruder! wie oft verschreiben Sie sich nur in den ersten Zeilen? — Wie viel unrichtiges Gezeug bringen Sie auf die Bahne! — Hier erwahret sich, was Sie S. 76 sagen: es ist wirklich ärgerlich, daß uns Menschen die Schwachheit der Vergessenheit so oft und sehr anwandelt.

Nur noch zwey Worte über Ihren ersten Beweis. Die Mönche, sagen Sie, hatten bey ihren Sammelhäusern weder Kirche, noch Priester, sondern gehörten in allen Stücken unter den Pfarrer.

Dieß ist wieder ein feines Anekdötgen zur Kirchengeschichte. Bruder! Sie sind wahrhaftig ein vierzigjähriges Kind in dem Alterthum, und der Geschichte. Lesen Sie doch nur für den ersten Anfall den Thomassin, und den Mabillon; diese Männer werden Ihnen die Schuppen von den Augen wegneh-

nehmen, daß Sie nächstens besser sehen. (f) Von des Pachomius erbautem Kloster, nicht Sammelhaus, an werden Sie wenige finden, die nicht ihre eigene Kirchen und Priester ihres Ordens gehabt hätten. Es waren ja schon viele Mönche in ihren Einöden, ehe noch die Beneficien, und folglich die Pfarreyen vervielfältiget waren. Selbst Pachomius las den Bauern an Sonn- und Feuertägen die heilige Schrift in einer Kirche vor, weil damal aus Mangel der Kleriker die Gläubigen gar wenig von Gottes Wort hörten. Hatte nicht schon ein gewisser Ruffin zu Kalzedon auch sicher lange vor Benedicts Zeiten eine herrliche Kirche, und neben zu ein Kloster für Mönche erbauet, ὁι τησ Εκκλησιασ τον κληρον ἐπληρɤν (g). Will eben hier den Text gerade so liegen lassen, ohne Uebersetzung; Sie werfen ja immer mit griechischen Brocken um sich.

Jetzt soll noch gar Benedicts Regel Ihre falsche Aussage unterstützen. Ganz keck schrieben Sie: „selbst erlaubet die Benedictiner Regel nur, daß Priester in die Ge-

(f) Thomass. Part. I. l. 3. c. 13. Mabill. in apol. Bened. fol. 13.

(g) Sozom. bey Thomass. l. c.

„meinde eintretten können, aber daß aus „ihrem Mittel selbst einige zum Priesterthum „sollen befördert werden, will sie durchaus „nicht haben, weil diese Erhebung Hochmuth „unter den Brüdern mache.

Bruder! wie mochten Sie sich doch selbst mit dieser Stelle vor der ganzen Welt prostituiren. Sie müssen ein Mann von eiserner Stirne seyn, der aller Wahrheit entgegen arbeitet. Ich bin überzeugt, daß Sie das 62te Kapitel aus Benedicts Regel selbst gelesen haben. Wenn der Abt einen zum Priester, oder Diakon will einweyhen lassen, heißt es, so erwähle er das Subject aus seinem Mittel, und bestimme den Mann hiezu, der dem Priesterkarakter Ehre macht. — (h) Und Sie sagen, die Benedictiner Regel verbeut, Mönche zu Priester einzuweyhen. Heißt das nicht mit faulen Fischen zu Markte gehen, und dem Publikum Unwahrheiten verkauffen.

Sehen Sie also, mein Herr! wie übel Ihnen Ihre erste Probe gerathen. Sie machten

---

(h) Siquis abbas sibi presbyterum vel diaconum ordinari petierit, de suis eligat, qui dignus sit sacerdotio fungi. c. 62.

ken uns selbst aus der ganzen Entstehungsgeschichte der Benedictiner keine einzige Spur der wilden Ränke und Schwänke, und der unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen bekannt, durch die sich diese Mönche zu ihrem Glanze sollen erschwungen haben. Es ist also gewis, daß Ihr Geschwätz von Seite 8. bis 11. zu Ihrer Hauptabsicht nichts taugt, daß alles unzweckmäßig ist. Wenn ich aber auch Ihre ganze Erzählung nur Stück für Stück betrachte, ohne es mit dem abzuwägen, was Sie hätten probiren sollen, so blitzen aus jeder Seite Widersprüche und offenbare Falschheiten dem Auge des Lesers entgegen. Bruder! wie leicht hätte das Publikum Ihr Bruchstück entbehrt? und wie wirthschaftlich wärs für Ihre Ehre gewesen, wenn Sie geschwiegen hätten. — Allein in welche Abgründe stürzt sich der Mann hinab, dem Hochmuth und Stolz die Augen umbinden? — hätten Sie geschwiegen, würde sich vielleicht noch mancher Leichtglaubige überredet haben, daß Sie ein Wahrheitsliebender und gelehrter Mann seyen. Jetzt aber kanns jede KlosterNonne aus Ihren zehen Bögen lesen, daß es Ihnen im Kopf und

im Herzen fehle. Lassen Sie sich doch bald helfen. Ich bin unwandelbar

Ihr

Den 5 Merz, 1785.

gutmeinender Bruder.

III. Brief.

Wohlehrwürdiger!

Bin noch nicht weit vorgerückt mit der Prüfung Ihrer Deklamation, wodurch Sie unsre Hochwürdige Reichsfürsten und Prälaten und Aebte und Mönche überhaupt zu verkleideten Müssiggängern (S. 16.) zu betrugvollen Schleichern, und Usurpatoren fremder Gerichtsbarkeiten (S. 40.), zu Geitzhälsen und Schwelger (S. 98.), zu Hochwürdigen Blutegeln (S. 93.), und zu Tyrannen, die man bey den Wilden in Afrika und Amerika nicht findet (S. 100.) und was weiß ich zu was noch für Unmenschlichkeiten gradiret haben. Diese Prädikate, mit denen Ihr antimönchisches Bruchstück ganz ausgestoppelt ist, bleiben einsweils auf Ihrer Rechnung liegen. Herr Bruder! seyn Sie auf

guter

guter Hut, daß Sie nicht etwa einem weltlichen reichsgotteshäusischen Beamten in die Hände fallen. Sie dürften so gerade den unrechten Mann finden, der aus gerechtem Eifer für seinen beleidigten Prinzipal Ihnen den ausreichenden Beweis über alle die Anschuldigungen, mit denen Sie auf die Prälaten und Fürsten losstürmten, abnöthigte. Die Foderung wäre gerecht, und personal Immunität könnte Sie nicht von des strengen Herrn Hand losreisen. — Her jetzt mit päbstlicher Gesätzsammlung; Sie demonstriren uns ja daraus, daß die Mönche schon in den ersten 600 Jahren durch Ränke und Schwänke, und durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen alle Reichthümer an sich gerafft, und bis in den Glanz, in dem sie jetzt erscheinen, sich hinauf geschwungen haben. Wills gerne lesen die Ränke und Schwänke in der Gesetzsammlung; wenn Sie aber nichts individuelles citiren, nichts, das auch mit unserm Prälaten Systeme Verband hat, anzeigen, dann wirds übel mit Ihrem Beweise aussehen.

Die nizänische Kirchenversammlung setzen Sie gleich oben an (i), die das feste

 und

(i) Seite 11.

und unauflösliche Gebot gab, daß die Mönche Niemand, als sich selbst begraben sollen. Dann (k) tritt Pabst Eugen (l) Alexander II. (m) und Paskal II. und endlich Pabst Pelagius (n) auf.

Und was sprechen dann die Väter zu Nizäa? was befehlen die Stulfolger Peters? Nichts, gar nichts, als daß Mönche, die nicht zu Priester gesalbet sind, oder an die die Bischöfe noch keine Seelsorge übertragen, ruhig in ihrer Einsamkeit sitzen, und den Geist in göttlichen Betrachtungen üben sollen. Es läßt nicht gut für Mönche, sagen diese Väter, wenn man die Ascetick verläßt, und sich ohne Beruf und Absichten dem schleppenden Weltgetöse nähert. Predigen, taufen, die heilige Oelung mittheilen, Buße auflegen ohne Erlaubniß der Bischöfe, heißt die Ordnung der Kirche stören, und dem ersten Hirten vorgreifen.

Dieß alles sagen diese Väter, und sie sagen es recht gut; aber wo sind nun die Ränke und Schwänke, und die unverschämtesten und gottlosensten Anmaßungen der Mönche. —

Ich

(k) Seite 12, 13. (l) can. 8. caus. 16. q. 1.
(m) can. 11. (n) can. 20.

Ich habe alle die Stellen mit forschendem Auge durchsehen, und nichts fand ich von allen den Pracktiken, die Sie den Mönchen aufschulden.

Soll etwa das feste und unauflösliche Gebot des nizänischen Kirchenraths Ihre Aussage unterstützen? — Bruder! da berufen Sie sich auf einen Kanon, der nicht einmal strenge Probe seiner Authentizität aushält. Wenn Sie gleich nicht wollen dafür angesehen seyn, als hätten Sie Ihre Citationen aus Gratians seinem Dekret, wie mans auf den Schulen nennt, ausgehoben, um etwa den blinden Leser auf den Gedanken zu führen, daß Sie der Mann von großer Lectur seyen; so sieht man doch Schritt für Schritt, daß Sie sich der Arbeit dieses Mönchen bedient. Bey der Lektür dieses Gesätzbuches haben Sie sich die Augen gewiß nicht verdorben; denn auf vier Blätgen findet man alle ihre ausgeangelte Citationen. Herr Bruder! warum lasen Sie aber nicht gleich die Glosse über den ersten Kanon; dort heißt es, daß man dieß Kapitel weder in den Acten der ersten nizänischen Synode, noch in der zweyten finde. Ist also nicht schon ihr erster Grund gegen die Mönche auf Sand gebaut? Doch aber

gehen wir über Kritik hinaus; lesen wir den Kanon selbst; erzählt er dann allen den Greuel, den Sie den Mönchen zur Last legen? — — — Dieß heißt wohl umsonst Lermen geblasen. Das ganz feste und unauflösliche Gebott des Kanons betrift eine Disciplinarsache. Es ist hoffentlich nur eine Disciplinarsache, ob Mönchen pfarreyliche Verrichtungen überlassen werden oder nicht. Die Kirche stund ohne Mönche, und mönchische Klericker; vielleicht haben diese Sonderlinge bey ihrer ersten Entstehung aus Abgang der nöthigen Zubereitung mit ihren dem Volke aufgedrungenen Predigten, und Klerikalverrichtungen schlechten oder gar keinen Nutzen gebracht. Hingerissen von unzeitigen Eifer für die Ehre Gottes durchwanderten sie Dörfer und Flecken, predigten nach ihren Begriffen das Reich Gottes, bis sich die fromme Schwermerey in die Wohnung der rechtmässigen Hirten drang, welche die austrettende Mönche zurückwiesen, und den aufkeimenden Religionsfanatism, der noch ohne Bosheit war, mit originaler Bischofskraft zerstäubten.

In allen diesen Auftritten sehe ich weiter keine Bosheit des Herzens, weder Ränke

und

und Schwänke, noch unverschämte und gottlose Anmaßungen der Mönche. Nichts als ungemäßigten Religionseifer, der das Resultat ihres guten, aber unphilosophischen Herzens war, kann der schärfeste, aber zugleich unbefangene Kritiker entdecken; und was immer dabey irreguläres war, haben die Bischöfe und Päbste wieder gut gemacht, ohne daß der Fehler durch einen giftigen Einfluß die nachkommende Kirchenzucht verdorben hätte.

Sehen Sie also, der nizänische Kanon betrift eine Disciplinarsache, worüber ja unsre Kirche noch nie ein festes und unauflösliches Gebott gemacht hat. Kirchenzucht ist immer wandelbar; Lokalumstände und Nationalkarackter, Aufklärung der Völker, Verbreitung der christlichen Religion, und noch tausend andre Dinge geben ihr eine andre Wendung. Disciplinarverordnungen der Konzilien werden also ganz leicht umgestimmt; man braucht keine Mönchsränke und Schwänke die Kirche blind zu schlagen, daß sie von zufälligen Gesätzen, die sie gemacht, wieder abgehe. Und sie ist auch wirklich in diesem Falle abgegangen, wie wirs besser unten sehen werden. Aus dem festen und unauflöslichen

löslichen Gebott des Konzils zu Nizäa läßt sich also gar nichts widriges auf die heutige und noch ältere Klosterverfassung schließen; vielweniger war dieses Gebott als der nothwendige Damm die Ränke und Schwänke und die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen der Mönche zu bändigen, aufgeführt. Die Väter würden uns sonder Zweifel alles aufgedeckt haben, um das Volk davor zu warnen. Aber nichts sauber nichts wird den Mönchen zur Last gelegt, als ihr unzeitiger Eifer ohne Beruf zu predigen, Buße zu geben und Todte zu begraben. — — Sehen Sie also, Herr Bruder! was Ihnen noch alles zu probiren übrig bleibt.

Die Päbste Eugen, Alexander, Paskal und Pelag sagten auch nichts anders als die Väter zu Nizäa; sie gaben nur der nizänischen Verordnung neue Kraft, daß Mönche ohne Beruf und Erlaubniß der Bischöfe sich dem wichtigen Geschäft der Seelsorge nicht unterziehen sollen.

Ihre Dolmetschung der Worte Pabst Eugens lasse ich den Knaben der mittern Grammatick zur Prüfung über; ob sie Ihnen

nen wohl gerathen habe. Eugen sagt (o) placuit communi nostro concilio, vt nullus monachorum pro lucro terreno de monasterio exire nefandissimo ausu praesumat. Aus diesen Worten lesen Sie den Beweis, daß die Mönche schon bey ihrer Entstehung kühn über alle Schranken ausgetretten. Deßwegen übertrugen Sie die Worte Eugens so: Pabst Eugen mußte den Mönchen ihre allerschändlichste Freyheit um des Wuchers wegen aus den Klöstern zu gehen, zu tausen rc. rc. schärfest verbieten. Bruder! wie lange heißt lucrum terrenum schon ein Wucher, kann ausu nefandissimo in vorliegendem Kanon als die allerschändlichste Frechheit interpretirt werden? Sehen Sie doch, Herr Exschuldirector! Knaben von zehen Jahren rumpfen die Nase über ihr lateinisches Syntäxlein.

Jetzt zurück auf einen Augenblick in den praktischen Theil der Logik. Wie kommen Sie da mit den Regeln der Hermeneutik zurechte? Hätten Sie nicht die Umstände der Zeit, den Gegenstand dieses Verbots, das Gewicht desselben, und den Stil des römischen

(o) c. 8. q. 16.

schen Conzipisten mit in Abwegung bringen sollen. Wenigstens fodert man es von Männern, die dem Publikum wichtige Uebersetzungen liefern wollen. Das Zeitalter, in welchem Eugen dieses Verbot schreiben ließ, ist finster, der Gegenstand und die Wichtigkeit des Verbots betrift die Klosterklausur — diese lächerliche Schiedwand zwischen Christen und Christen — der Römer Kurialstil ist höchst oratorisch, der mit Amplifikationen spielt; dieses zum voraus, Herr Bruder! können Sie jetzt noch zu unsern hellen Zeiten den Mann, der wider Eugens Verbott über die Thürschwelle seiner Klosterklausur tritt, einer allerschändlichsten Frechheit beschuldigen? Sind Ihnen Verbrechen von dieser Gattung nicht in jedem Jahrhundert lächerlich? — Sie wollen doch dafür angesehen seyn, daß Sie ganz modern denken; aber dann greifen Sie nach den Schlacken des russigen Alterthums, wenn Sie Ihre Brüder damit todt werfen wollen. — — Eugens Verordnung also von den Mönchen taugt nichts zur Erhärtung Ihres Satzes; dadurch haben Sie noch nichts bewiesen, daß die Mönche in den ersten 600 Jahren blos durch Ränke und Schwänke durch die unverschämtesten

testen und gottlosesten Anmaßungen alles an sich gebracht haben.

Die Stütze, die Ihnen Alexanders II. und Paskals II. Verordnung geben soll, ist schon eingestürzt; keiner spricht von Mönchsränken; keiner von den unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen derselben. Die Quellen sind angezeigt; jeder Leser kann nachschlagen. Sie führen die alte Sprache mit den Väter von Nizäa; Mönche, die nicht von Bischöfen zum Dienste des Evangeliums und zur Seelsorge geruffen sind, sollen sich bey Hause still halten; und diese Verordnung ist allzeit heilig.

Von Pelagius seinem Briefe an die Antonine, ein Patrizier Frauenzimmer, hätten Sie gar nichts melden sollen. Die ganze Stelle taugt nichts zu Ihren Absichten. Pelag redet nichts von Mönchskniffen, von gottlosen Einfällen in fremde Rechte; von Hochmuth und Betrügereyen. Nur bedaurt er, daß streitende Parthien, die in Processe verwickelt sind, sich Mönche zu ihren Advocaten und Prokuratoren wählen. Das Geschäft des Advocaten, sagt Pelag, steht in unaufhörlichem Kontrast mit dem Berufe des Mön-

chen.

chen. Herr Bruder! ists wahr, was hier Pelag spricht? Sie waren doch auch viele Jahre Prokurator ihres, und leyder, andrer Gotteshäuser; vertheidigten die Rechte der Mönche, die Sie jezt als die ungerechteste Ausbeute, und schändlichste Eroberungen nennen, die die Aebte nur durch Ränke und Betrüge und die gottlosesten Anmaßungen an sich gerissen. Wäre Pelag heute noch auf dem Petersstuhle, wie ganz anderst wurde der Ausgang ihrer Wienergeschäfte gewesen seyn? Nach Ihrem Urtheil hätte Sie Pelag an Ihre Pflichten gewiesen (p); die Ihnen jezt der gute Pius abnehmen mußte.

Doch dieß paßt jezt nicht auf unsre Sache; nur ist die Frag, ob Pelag in vorliegender Stelle alle die Verbrechen den Mönchen aufschulde, mit denen sie die ansehnlichsten Männer des Staats, und der Kirche schwarz brennten? — schon gesagt, Pelag spricht kein Wort von Mönchskniffen; nicht einmal ist da die Rede von Processen und Zänkereyen, die die Mönche an Gerichtshöfen anzettelten, sondern nur von Prokuratoren, die man eben nicht aus den Klöstern ruffen soll.

Bis

(p) Seite 13.

Bis hieher haben Sie also noch gar nichts zweckmäßiges angeführt; noch ist kein Schatten eines Beweises da, Ihre hochgespannte Sätze zu erhärten.

Aber jetzt bricht auf einmal helles Licht herein, der Beweis liegt in seiner geometrischen Kraft und Form vor Auge. Diese heilsame Verordnungen, sagen Sie, (q) samt dem nizänischen Kirchenrathe wurde von andern Päbsten selbst bald zu Boden geworfen. Der römische Hof sah, mit welchen großen Gütern die Mönche immer mehr und mehr begabet wurden. Diese konnten ihm nicht besser unterworfen werden, als wenn er dieselben zum Priesterthum gelangen ließ. Pabst Gregor, ein Benedictiner Mönch, theilte schon geistliche Pfründen unter die Mönche aus; wiewohl er sich an einem andern Orte widersprach.

Schon recht, Herr Bruder! die Mönche wissen Ihnen vielen Dank für dieses Anekdötgen. Sie entdecken ja hier selbst die richtigen Wege, durch die die Mönche ihre Güter erobert, und bis zur Priesterwürde hinauf

(q) Seite 13.

gestiegen sind. Die Päbste also haben die Kanonen umgeändert, und die Mönche zu Priester einweyhen lassen; die Päbste haben sie in den Weinberg des Herrn gerufen; nicht Ränke und Schwänke, sondern Verdienste öfneten Ihnen den Eingang in die hierarchischen Klassen. Wie Sie doch so zweckwidrig denken; hab glaubt, Sie wollen den Beweis schreiben, daß die Mönche alles durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen an sich gebracht, und jetzt sagen Sie uns, Rom seye auf die Freygebigkeit der Gläubigen, die die Mönche immer mehr und mehr mit großen Gütern begabet haben, aufmerksam geworden. Bruder, ist Rauben und Schenken bey Ihnen eins, heißt eine Ausbeute und eine Gabe bey Ihnen gleichviel? Was Sie doch für eine wunderliche Sprache führen! — Dieß Geständniß solle Sie wohl reuen. Sie kamen wahrhaftig in Balaams Verlegenheit, der Israel segnete, dem er fluchen wollte. Je nu, 's ist schon geschehen; auch der herzgute Homer schlummert je zuweilen. Aber hier sahen Sie auch zugleich mit Tiefblicken über das Staats- Kameral- und Finanzwesen des schlauen Roms hinweg.

Um

Um sich die reichen Mönche, und ihre Güter zu unterwerfen, salbte sie Rom zu Priester. (S. 14.) Paskal II. nahm sich selbst die Gewalt, die Mönche zehendfrey zu machen, (S. 15.) ohne die Landesherrn hierüber zu befragen. Und dieß war nun der lezte Schritt, der noch nöthig zu seyn schien, die Mönche als ehemalige ledige Layen der weltlichen Gerichtsbarkeit mit Haut und Haar zu entziehen, und die verkleideten Müßiggänger als geistliche Personen der Welt darzustellen. Kann man wohl auf Gottes Erdboden eine elendere Vernünfteley antreffen, als diese ist? Wie lange sind schon die Güter der reichen Mönche dem Pabst unterworfen? Kann Rom im politisch gesäzgebendem Tone über die reichen Abteyen, die ausser dem Kirchenstaate sind, sprechen, weil die Aebte im Pontifikalschmuck gehen, und die Mönche Priester sind, und darf die apostolische Kammer Steuern auf reiche Klöster legen, die ihr die Mönche bezahlen sollen. Bruder! Sie sind der Raißoneur aus der eisernen Epoch der Litteratur? wissen Sie nicht, daß der Schlüsselgewalt an, und für sich keine zeitliche Güter untergeordnet sind? Sie erstreckt sich ja nur über geistliche Sachen.

Wenn also gleich Rom durch das Band der Priesterweyhe die Mönche an sich fesselte, blieben doch noch ihre Güter vom Apostelgewalt unabhängig. Die reichen Abteyen sind immer der nützliche Theil des Staates, von dem ihre wohlgepflegten Güter nie trennbar sind. Hat je das finstere Zeitalter Päbste gehabt, die in den zweyen evangelischen Schwertern etwas mehrers, als zwey Schwerter gesehen, und die der Christenwelt auch Staatsgesetze gegeben haben, so waren dieß offenbare Austritte ihrer originalen Gewalt, die in den damals herrschenden falschen Grundsätzen ihren zureichenden Grund haben.

Pabst Paskal erklärt die Mönche zehend frey, ergo sind die Mönche mit Haut und Haar der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen. Meisterlich, Herr Bruder! Ihre Logik ist doch ausserordentlich fein, und Ihre Begriffe von der Landsherrlichkeit, und den weltlichen Gerichtsfällen sind recht deutlich und bestimmt. Jezt wissen wir es; Majestätsrechte, Souveränenhoheit, höchste Staatsgewalt schließt mehrer nicht, als das Zehendrecht in sich; ist der Unterthan von Zehendpflicht ordentlicher Weiße frey, dann

ist

ist er mit Haut und Haar von weltlicher Gerichtsbarkeit unabhängig.

So wird schwerlich ein Keßstecher räsoniren. So vernunftwidrig aber dieß Ihr Geschwaz ist, so unzweckmässig ist es auch zugleich angebracht. Sie reissen ja auf einmal wieder alles ein, was Sie zuvor gebauet haben. Es ist ja nicht die Frage, was die Päbste zum Vortheile der Mönche gethan, und ob sie's gut gethan haben; die Ränke und die Schwänke, die Betrügereyen, die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen der Mönche wollten Sie uns aus Gratians Dekret heraus citiren, durch die sie zu Priester, zu Halbkönige, zu Halbbischöfe geworden sind; und iezt klagen Sie über die wohlthätige Freygebigkeit der Gläubigen, die den Mönchen immer mehr und mehr Güter zuwarfen. Sie lermen über die Päbste schon von Gregor dem Großen an, daß sie den Mönchen die Hände aufgelegt haben; Paßkal hat, nach Ihrem Sentenz, den lezten Schritt gewagt, die Mönche der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen. Innozenz erlaubte ihnen Messe zu lesen, und Allmosen und Zehenden dafür anzunehmen; Gelaß überließ es der

Willkühr der Aebte, ihre untergeordneten Mönche zu Priester einweyhen zu lassen. P. Johann gab ihnen die Investitur in ihren eigenen Kirchen. (S. 17.)

Gregor VII. machte das Gesetz, daß die Aebte so wenig, als die Bischöfe, ihre Wahl aus einer Layenhand annehmen sollen; (S. 18.) und alles auf den lezten Grad zu bringen, machten sowohl Kirchenversammlungen, als Päbste das Gesetz, daß kein Lay mehr Rechnung über den Klosterbeutel führen sollte. (S. 19.) Die Bischöfe fiengen sogar an, den neuerwählten Aebten die Hände aufzulegen, und sie einzusegnen. Man rufte sie sodann auch zu den Koncilien. (S. 24.) — Doch, Herr Bruder! dieß geschah schon längst vorher, wie ich's Ihnen schon noch sagen will! — Viele Päbste kamen selbst aus der Mönchsschule auf Petersstul, und es brach die finstere Epoch herein, wo man fast lauter Mönche zu Bischöfe wählte. (S. 25.) Dieß sind Ihre Vodersätze; liegt aber nicht der Schluß wie helles Mittaglicht da: ergo sind die Mönche durch die Freygebigkeit der Gläubigen reich, und durch die apostolische Gewalt der Päbste Priester geworden.

Ihre

Ihre Vodersätze enthalten lauter päbstliche Verordnungen für die Mönche; so gar führen Sie die Konzilien an, daß sie von ihrer ersten Schärfe gegen die Mönche abgegangen; Sie erzählen uns, daß viele Mönche aus der Klosterschule zur ersten und höchsten hierarchischen Stufe in unserer Kirche gerufen, und daß fast lauter Mönche zu Bischöfen geweyhet wurden. Und dann machen Sie den lästernden Schluß: durch stuffenweise Vorrechte, so die Päbste denselben gaben, durch eigenen Hochmuth, durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen brachten es die Mönche so weit, daß man sie wegen den zusammen geraften Gütern und Reichthümern, nicht wegen sich, — als geistliche Glieder angesehen. ꝛc. ꝛc. (S. 26.) Ist dieß auch ein Bidermann, der Schlüsse von dieser Gattung ausbrutet? — Bruder! Wachen Sie etwa noch 'n mal aus der epidemischen Lästerungssucht auf, dann lesen Sie die ersten Bögen Ihrer Schandschrift wieder durch; auch nur bey dämmerendem Vernunftslicht werden Sie's einsehen, daß Sie auf die ansehnlichsten Fürsten und Aebte des Reichs, und überhaupt auf das ganze Mönchthum recht vieles gelästert, im gut altpolemi-

 schen

schen Tone gelästert, und nichts, gar nichts bewiesen haben, als daß Sie der Mann ohne Dankbarkeitsgefühl, der Raißoneur ohne Verstand, und der Anekdotenpfuscher ohne Wahrheitsliebe sind. Verlieb genommen vor dießmal; will nächstens etwas mehrers mit Ihnen sprechen. Bin indessen

Ihr

Den 5 Merz, 1785.

gutmeinender Bruder.

IIII. Brief.

Wohlehrwürdiger!

Glaub's wohl, daß Sie mit meinem letztern Brief nicht allerdings zufrieden sind; ich gieng Ihnen halt zu nahe zu Leibe. Sie sind aber selbst schuld daran. Warum wählten Sie gerade die allerunschicklichsten Quellen, Zeugnüsse gegen den ganzen Monachismus auszupressen? Wie schwach ist es doch philosophirt, wenn man das Buch der päbstlichen Gesetzsammlung zum Protokoll machen will, worinn alle die Ränke und Schwänke, die schändlichsten Betrüge, und die unverschäm-

verschämtesten und gottlosesten Anmaßungen der Mönche aufgezeichnet seyn sollen, durch die sie alle ihre Güter und Reichthümer an sich gerissen, und den blendenden Schimmer, mit dem unsere Aebte umleuchtet sind, erschlichen haben. Sie konnten sich leicht vorstellen, daß Gratians Dekrect in iedermanns Händen ist, und daß jeder die Quellen nachsuchen kann; und findet man da nicht, was Sie angegeben, so muß es ja nothwendig um Ihre Ehre geschehen seyn.

Herr Bruder! mich deucht, ein ganz anderer Genius habe bey Ihrer Auswanderung aus dem Benedictinerorden mit mächtigem Druck auf Ihren blöden Kopf gewirkt; wie ehemal auf den jungen Hofkavelier bey Rabener. Drey Tage war der Chevalier bey Hof angestellt, und schon hat er 2000 Thaler Schulden, und nimmt sich die Freyheit heraus, alle Tage ein neues Dogma unserer Religion zu bezweifeln. Kaum haben Sie die Kukull weggelegt, noch wollten sich die Mönchsstumpen, die Ihr Proselytengenücke umkräußeln sollten, in keine Locken legen, und schon braußete wildes Feuer durch Ihr Herz und Gehirn, das Sie zum theuren

Rüstzeug gegen die ansehnlichsten Reichsfürsten, Prälaten, und alles Mönchensystem einweyhete. Das Steckenpferd der heutigen Stutzer, Mönchsgeiseln, und Papalitätenstürmer wählten Sie zu Ihrem Reitgaul. Sie lesen aus der ganzen Kirchengeschichte nichts mehr, als Raub, Betrug, Mönchsschwänke und Gottlosigkeiten der Prälaten, und dann rügen Sie auch noch die Päbste, sie mögen gefehlt haben oder nicht.

Hierdurch haben Sie sich aber bey allen Gutdenkenden verächtlich gemacht. Wenn gleich bey den Mönchen heute noch einige Mißbräuche, Lappeleyen, Bigotteri, hie und da unreifer Aszetißmus, der gar leicht in Fanatißm ausartet, zu finden sind, so ist doch das ganze Institut nicht durchaus so verdorben, wie Sie's schildern. Die Aebte geben sich wirklich selbst das Verdienst, nach und nach ihre Klostermauern zu reinigen. Nichts läßt sich in einer Kommunität durch rasches Feuer änderen. Gedeyliche Reformation kömmt nur von Aufhellung des Verstandes her, und der Menschenkenner weißt, wie langsam man auf diesen Wegen fürrückt. Ich weiß so gut, was Mönch ist, nach allen

Gestalten,

Gestalten, als Sie es immer wissen. Ich schmeichle mir sogar, so viel Beurtheilungskraft zu besitzen, daß ich zureichend unterscheiden kann, was gut und nicht gut, was nützlich und entbehrlich ist. Sind Sie der Mann, der noch den heiligen Schimmer der Wahrheit mit ofnem Auge ertragen kann, so lesen Sie diese kurze Mönchsgeschichte? Kein Wort soll meiner Feder entfallen, das nicht strenge Prüffung aushält; und vielleicht werden Sie am Ende selbst sagen, daß ich eben zu Schmeicheleyen nicht aufgelegt seye. Mit philosophischem Auge will ich den Mönchen in der Geschichte aufsuchen. Prüffen will ich sie, seine Entstehung, Verfassung und Entwicklung; seinen Fortgang und Dauer, und seinen Schimmer, in den er sich geschwungen hat.

Sie sagen in Ihrem Bruchstück: der Mönch war bey seiner Entstehung pur Lay, und Müssiggänger; bey seinem Wachsthum ein Betrüger, der durch Schwänke und Hinterlistungen Schätze raubte; am Ende ein Halbkönig, ein Halbbischof, ein Tyrann ohne innländisches Beyspiel, und gesalbter Blutigel, ꝛc. ꝛc. Dieß ist so der Skelet Ihrer verboßten Lästerschrift. In meiner Geschichte heißt es anderst.

Trotz! Bruder! ob Sie mir eine bedeutende Sylbe ausstreichen können.

Tyrannen, die Christenblut wie's Wasser verspritzten, sind die zufälligen Stifter der Mönche. Christen, die entweder sich zu schwach glaubten, auch gegen das drohende Schwert des Wütterichs ihrer Religion getreue zu bleiben, oder die durch die Flucht ihr Leben retten wollten, zogen hinaus in öde und wüste Oerter, die unzugängig, und von Christen und Menschenfeinden frey waren. Ihre Nahrung war ohne Zweifel ganz einfach, und ihre Geschäfte ohne Bedeutung. Sie speißten sich meistens mit den Produkten der rohen Gegend, und ihre Beschäftigung war beten, und Nahrung sammeln. Es war für Sie schon süß genug, ihre unschuldigen Hände ohne Furcht gen Himmel falten zu därfen, und Ihren Gott nach Christus Lehre in Geist und Wahrheit anzubeten. Jeder faßt es, daß die Entfernung von Weltgetümmel, die Stille des Ortes, und oft gar aller Ausschluß von Menschengesellschaft ihnen die Wege zu Betrachtungen öfnete; in denen Sie nachmals so viel Geistes Süsse fanden, oder zu finden glaubten. Die Schrift des alten und neuen

Bundes,

Bundes, die Sie etwa hie und da ganz, oder doch Fragmente davon bey sich hatten, gab Ihnen Stoff zu ihren Betrachtungen, das Himmelsklim, ihr hitziges Temperament, und die daraus entstehende feurige Fantasie, und die Uebung mag viel zu ihrer Betrachtungsfertigkeit beygetragen haben.

Schon sank der Verfolgungsgeist, und die würgende Intoleranz zur schwarzen Hölle hinab; die Kirche genoß seligen Frieden. Aber es kehrten nicht alle verscheuchte Menschen aus ihren Winkeln zurück in die Stätte. Jedes rauschende Bächgen, jede stille Quelle, an der sie ihren Durst löschten, hatte für Sie mehrer Reitz, als der kostbarste Rebensaft, den man an den Weinhügeln Engaddi trank. Sie fühlten wenigere Schwierigkeiten, in ihrer Einsamkeit, die heilige Moral des Erlösers auszuüben; ihre Seele ward nicht zerstreut, und viel geschickter, sich stets an Himmel zu heften.

Dieß war der heilige Köder, der ungeacht der blühenden Umständen der Kirchenruhe, viele Männer den Städten ablockte. Paulus, Anton Pachom, und 1000 andere zogen in schrofichte und unbewohnte Gegenden

den fort, an ihrer Heiligung zu arbeiten. Sie fanden Nachfolger, und zwar so viele, daß gar bald Aegyptens Thebais mehrer einem bevölkerten Lande, als einer Wildniß ähnlich war. Die Schwächere wählten Führer und Lehrmeister; sie unterwarfen sich ihren Vorschriften; man trat in Gemeinde, das Gebett wurde feyerlicher, und die Zeit, die ihnen vom Gebette übrig blieb, widmeten sie der Handarbeit, von der sie sich nährten.

Dieß waren nun die Männer, von denen der scharfsichtige Chrysostomus so viel rühmliches sprach (q), freylich noch meistens Layen, doch auch schon recht viele Priester, aber keine Müssiggänger.

Herr Bruder! ich muß hier den Faden meiner Mönchsgeschichte abbrechen. Wir wollen nun mit kritischem Auge, über die Entstehung und die innerliche Verfassung dieser Mönche hin sehen, und unsere ganz natürliche Reflexionen machen.

Es ist unlaugbar, daß die Eigenliebe der erste Grundtrieb ist, der über den Bür-

ger

(q) Tom. I. p. 44. et 116. in edit. Paris. 1718, per Msr. Monfaucon in opusc. 3. Sub Tit. ad Patrem fidel.

ger den Monachißm niederdeckte. Denn Sie kamen in die Wüsteneyen, ihr Leben zu retten. Dadurch legten sie aber die Rechte der Menschheit nicht ab, noch zweckte ihre Lebensgattung auf andere Absichten hin, als nach den Regeln des Christenthums heilig zu leben, zu welchem ja ieder Christ im Staate, und in der Stadt immer verbunden ist. Ich kann's niemal begreiffen, wenn die metaphysischen Mückenjäger, und die träumenden Aszetiker, und dann auch noch ihre Antipoden, über den Mönchen klügeln, und ihn zu einem aus Menschheit, Selbstverläugnung und wunderbarer Heiligkeit zusammen geschmolzenen Klumpen ummodeln, der nur zwischen Himmel und Erde schweben, und weder hören, noch sehen wie andere Leute, noch so empfinden soll. Wenn ich bis in das Innere Thebais eindringe, und die Solitüde von Antiochien, und Bethleems Einöde durchsuche, so finde ich halt Menschen, die in einer Entfernung von Städten und Gesellschaften erst den Schutz ihres Lebens, und dann bequemere Wege zur christlichen Vollkommenheit suchten. Sie blieben auch nur so lange in Ihrer Einsamkeit, als es ihnen behagte; denn dadurch, daß sie in schrofichte Eülande auswanderten, hatten sie

damals

damals keine neue Verbindlichkeiten auf sich genommen, noch einige allgemeine Vortheile dadurch verlohren. Was kann denn also der Mönch bey der Lage seiner ersten Entstehung seyn, als ein Christ, der in der Stille das heilige Gesetz des Christenthums studirt, und sich zur Ausübung der evangelischen Moral geschickt machet.

Bey dem Fortgange des Monachißms sieht man freylich Abänderungen, die aber der Hauptsache nur gefällig sind. Die Bürger liefen nicht mehr aus Todesangst in die Einöde; aber warum dann? — — fromm zu leben; also rechtschaffener Christ zu werden. Sie versammelten sich sogar in Gesellschaften, wählten sich Obere, die mit Brudereintracht ihnen vorstunden, und nach den Regeln des Evangeliums zur Vollkommenheit einleiteten; nur dieß war ihr Endzweck, und alle die Mittel, die sie dahin wählten, waren nur in so weit gut, als sie dienlich gefunden wurden, den Endzweck zu erreichen.

Ihre innere Verfassung war sehr einfach; beten und arbeiten war ihre Beschäftigung; der Müssiggang unausstehliches Laster. Bey ihrer simpeln Nahrung und großer Mäs-

sigkeit

sigkeit war ihr Geist allzeit aufgelegt, gute Bücher der ersten Väter zu lesen, die Schrift zu betrachten, und selbst die nützlichsten Wahrheiten zu entwickeln. Man sah nicht nur Alltagsköpfe, die weiter zu nichts als zum Korbflechten taugten, in die Einsamkeit fliehen; auch große Genie, wie die Athanasius, Basilius, Chrysostomus, Hieronymus sind, verbargen sich in diese heiligen Schatten, da in der Stille auf die leiße Himmelsstimme zu lauren, und Salbung des Geistes zu holen.

Herr Bruder! Sie müssen doch in der Geschichte entsezlich fremd seyn, indem Sie behaupten, die ersten Mönche seyen pur Layen und Müssiggänger und Vagabunden und stupide Kerls gewesen. Ich gebe Ihnen hier einen kurzen Ausbruch der ersten Jahrhunderte, wie ich ihn bey Mabillon (r), einem Mönche, fand; und dieser Mann soll ihnen doch nicht verdächtig seyn; er sammelte alles aus Koäven, oder wenigst an die ersten Zeiten angränzenden Schriftstellern.

Schon am Eingange des vierten Jahrhunderts lesen wir einen heiligen Luzian, der unter

(r) de ftud. Monaft. Cap. 15.

unter Mönchen seine Jugendjahre durchlebte. Seine Geschäfte waren Bücher abschreiben, das ihm zugleich seine Nahrung schuf, und seinen Geist nach dem Ton der besten Väter stimmte. Und dieß war auch die Ursache seiner Erhebung; Luzian wird zum Priester eingeweyhet für die Kirche zu Antiochien; und der alles niederwürgende Maximin flocht ihm die Märtyrer Kron' im Jahre 312.

Drakonzius, ein Mönch, soll Bischof werden; Athanasius bat ihn durch einen Brief, dieses Amt auf sich zu nehmen, das er aber ausschlug. Schon damals schrieb Athanasius von sieben andern Bischöfen, die aus Mönchen fromme Hirten der Kirche wurden. Serapion zeichnete sich vor andern aus; seine Gelahrtheit gab ihm den Nahmen Scholastiker; und er vertheidigte mit vielem Feuer die Gottheit des Erlösers.

Um eben diese Zeit wird Diodorus, ein Mönch, zum Bischoff von Tharsus gesalbt. Basilius der Große, Gregor von Nazianz lebten mehrere Jahre unter den Mönchen. (Ao. 358.)

Kaiser Valens, der Arianer, verfolgte die orthodoxen Bischöfe. Im Jahre 374 starb

starb sein frommer Bruder, Valentinian, und dann brach das wilde Feuer der äussersten Feindseligkeiten in helle Flammen aus. Auf der Liste der geneckten Bischöfe stehen eilf Mönche aufgezeichnet, die bey den härtesten Prüfungen ihrem Bischofkarackter Ehre machten. (Ao. 375.)

Ist nicht Chrysostomus selbst in der Mönchsschule zu der Größe heran gewachsen, die nachmal ganz Orient anstaunte? Vier Jahre lebte er unter Mönchen in der Solitüde nächst Antiochien. Karter, ein Mönch, laß ihm die heilige Schrift vor, und führte ihn bis ins Heiligthum der Bibelwissenschaft. Seine Vertrauten waren die Mönche German und Theodor, dessen Verdienste bald hernach mit der BischofsInfel belohnet wurden.

Wo schrieb Epiphan sein Buch von den Kezereyen als eben in der Gemeinde der Mönche; und ein anderes, das den Titel Anchoratus hat, schickte er auch an Mönche, die Priester waren.

Palladius, ein Mönch, der die Lausiapische Geschichte schrieb, wird an den Bischofsiz zu Helenopel gerufen.

Welche Ehre ist es für Ephrem den Syrier, daß man schon am Ende des vierten Jahrhunderts seine gelehrten Werke öffentlich in der Kirche vorlaß? Wie's uns Hieronymus erzählt.

Unsterblich sind die Namen eines Porphyrs von Gaza, Peters von Sebaste, Aßkalus Thessalien; sie waren Mönche aus dem letzten Viertel des vierten Jahrhunderts, und thätige Bischöfe, die für die Kirche und Religion arbeiteten; Peter und Aßkal war mit in dem Koncilium zu Konstantinopel. (Anno 381.)

Aus dem fünften Jahrhundert leuchten sonderheitlich die Mönche hervor, die Chrysostomus zur Verbreitung des Evangeliums nach Phönizien abordnete. Mönche ohne Litteratur und die pur Laien sind, sind zu Geschäften von dieser Gattung nicht aufgelegt, es werden Priester und Bischöfe erfodert; und dieß ist Beweiß genug, daß diese Diener des Evangeliums zugleich Mönche und Kleriker gewesen sind.

Den Kommentar, den Hieronymus über Jeremias, und über den Matthäus schrieb, und einen andern über den Propheten Malachias eignete er sogar den gelehrten Mönchen, dem

dem Eusebius zu Bethlehem, der Priester war, und einem gewißen Alexander, zu; Hieronymus verehrte halt die Tugend und Gelarhrtheit dieser Sonderlinge.

Die Kirche zu Aquileja hatte um diese Zeit einen gewißen Rufin zum Bischof; er ward aus der Mönchszelle zur hierarchischen Würde geruffen.

Chrysostomus legte seinem würdigen Lehrling, dem berühmten Kassian, die Hände auf, und segnete ihn zum Diakon ein. Seine tiefe Litteratur war in der Kirche schon bekannt; selbst Pabst Leo der Große bat ihn, Abhandlungen über das Geheimniß von der Menschwerdung zu schreiben; und er schrieb sie.

In dieses Jahrhundert werden auch die gelehrten Werke eines heiligen Isidors von Kreta, eines heiligen Nilus des ältern, eines Jobius und eines Theodoretus gezählet; lauter Werke, die uns überzeugen, daß damals Fleiß und Wissenschaften bey den Mönchen blühete. Ich müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn ich hier alle die litterarische Produkte der Mönche aus den ersten Jahrhunderten her erzählen, und alle Priester und Bischöfe,

schöfe, die aus den Klöstern ausgehoben wurden, in's Besondere nennen wollte.

Zu Konstantinopel folgte auf den Chrysostomus der heilige Attikus; das Patriarchat zu Antiochien ward an einen Alexander übertragen, dessen Verdienst in der Kirche so hell, als jene des Chrysostomus schimmerten.

Zu Jerusalem war ein Johannes, zu Zyrus in Syrien, Theodoret Bischof, und Dalmatius zu Zizikus. Die Kirche des gestürzten Nestorius erbte Maximinian; Flavian wurde Patriarch zu Konstantinopel, und ein Timotheus zu Alexandrien. Lauter Männer aus der Mönchsklasse.

Im sechsten Jahrhundert stehen gleich oben an Paulus und Gregor, Patriarchen von Antiochien, und Eulogius von Alexandrien, u. s. w. Kurz, man war in den ersten Jahrhunderten über eine Kapuze noch nicht so schüchtern, wie heut zu Tage; die Mönche waren vielfältig die Erben der erledigten Bischofstellen.

Jezt, Herr Bruder! einen Blick auf ihre dreusten Sätze zurück; — gehen ihnen die Augen nicht über, wenn Sie diesen Katalog von Mönchen aus den ersten Zeiten lesen, die

uns

uns unsre Väter unter dem Karakter frommer Bischöfe, erhabener Patriarchen, eyfriger Priester, und gelehrter Mönche aufgezeichnet hinterlassen? Deckt nicht ihre Verläumdung, mit der Sie auf die ersten Mönche losstürmten, Sie selbst mit Schande zu? — ich hab noch lange nicht alle die Geschichtschreiber und Biographen der Mönche durchgangen; doch das wenige, was ich Ihnen hier erzählte, ist schon zureichend, Sie zu überzeugen, daß die ersten Mönche nicht pur eitel Laien und Vagabunden, und Müssiggänger, und stupide Kerls gewesen sind; und ich glaub, dieser Beweis ist so ganz niederschlagend. Auf einmal stürzt iezt Ihr ganzes Kartenhauß ein. Sie sehen selbst, von welcher Kraft der feste und unauflöslich seyn sollende Kanon des nizänischen Konziliums schon in den Tagen seiner Entstehung war; ich habe nun Ihnen Beyspiele genug gebracht, daß die Mönche in eben dem Jahrhundert, und schon um die Zeiten dieses Kirchenraths zum Priesterthum, und selbst auf die erhabensten Bischofsitze geruffen wurden. Tugend und Gelehrtheit machte sie dieser Ehre würdig. Die nachkommenden Väter der Kirche, mit eben der Schlüsselgewalt ausgerüstet, mit welcher die Väter zu Nizäa

Gesetze schrieben, hielten es für gut, die Sorgen für die Kirche auch auf die Mönche zu vertheilen, und Männer, die schon lange mit dem Heyland in der Wüste gebetet und gefastet haben, in Städte und Flecken auszuschicken, das Evangelium zu predigen. Bruder! Sie hätten zuvor in die Geschichte des Alterthums hinein schauen sollen, um die Observanz dieses Kanons auszuspehen; Sie wissen ja, die Observanz ist die deutlichste Verdolmetschung des Gesetzes; und allerfoderst eines Gesetzes, das nur die wandelbare Kirchenzucht betrift. Kurz, Sie hätten auf Ihren verdächtigen Kanon nicht so groß thun sollen; wie ich's Ihnen schon einmal sagte.

Es blitzt aber aus dieser Geschichte noch ein ganz anderes Licht in meine Augen; es ist einer besondern Anmerkung würdig. Ich finde an diesen rechtschafenen Mönchen das wunderliche Licht, was uns so manche Hauslegende der Klosterfrauen, oder ein aszetischer Kompilator,

(s) Frequentissima erant Exempla, ut ex Monachis Sanctissimi eligerentur in Presbyteros et clericos ordinandi; nam Monasteria tanquam fertilissima habebantur Seminaria, vnde Episcopi prae-

pilator, der bey der dunklen Skaramellianerlampe ein Foliantennichts für junge Mönche schreibt, erzählen.

Ich sehe die größten Genies in die Einöde und in das Kloster hinziehen; sie fügen sich nach den Lokalgesetzen, und werden Mönche nur auf einige Jahre. Andere arbeiten an ihrer eigenen Bildung, und dann, sind die Züge des rechtschaffenen, des nützlichen Mannes angebracht, braucht's mehrer nicht, als einen Wink, und der Mönch geht aus seiner Zelle herfür, und arbeitet an dem wichtigen Geschäfte der Seelsorge zum Nutzen der Religion und des Vaterlandes. Man betrachtete schon in den ersten Zeiten, wie der gelehrte Flery (s) anmerkt, die Klöster als die fruchtbarsten Zöglingshäußer frommer Geistlichen, aus denen die Bischöfe die tauglichsten Klericker zum Dienste der Kirche herholten, ohne daß die Aebte darüber unübersteigliche Schwierigkeiten erregen, oder ihre Untergeordnete des eigenen Privatnuzens wegen zurückbieten

praecellentes viros ad suscipienda Munera ecclesiastica evocarent, et Abbates Ecclesiae universalis utilitatem lubentissime Monasterii sui bono praeponebant.

Dissert. in 6. primorum Saeculorum p. 209.

bieten sollten. Man sieht doch aus den angeführten Beyspielen, und man wird's unten noch besser sehen, daß in den Klöstern die größten Gelehrten sind gebildet worden, und heut zu Tage will man den Mönchen alle Verdienste, und sogar noch die Fähigkeit Verdienste zu sammeln, absprechen.

Jezt nun in unsere Weltheile zurück; gehen wir Occident durch, die Mönchsgeschichte aufzusuchen. Schon lange vor Benedikts Zeiten waren Mönche, und auch diese Mönche waren nicht pur eitel Laien, und Müssiggänger — obschon es immer ausartende Glieder gab, wie es heut noch viele giebt — man fand Tugend und Gelehrtheit unter ihnen, und recht viele davon glänzen in der Hierarchie; andere aber blieben im Laienstande bey ihrer Handarbeit zurück. Und so find' ich stets zwey Gattungen von Mönchen, Kleriker und Laien.

Seit dem die Mönche so gar in die Hauptstadt des Christenthums aufgenommen sind, zählen wir recht viele gelehrte Männer unter ihnen, schrieb Hieronymus an seinen Liebling, an den Pamachius; und Genadius nennte

nennte sie nach der Sprache des Alterthums die christlichen Philosophen.

Schon schrieb Augustin (t) an den Abt Eudoxius, daß er gute Mannszucht unter den Seinen halte, um so für die Kirche und Vaterland nützliche Männer zu erziehen.

Das Kloster des heiligen Martins zu Turon war die reichste Pflanzschule der Bischöfe und Priester; das lirinensische Stift gab uns so viele Bischöfe und Hirten, und gelehrte und fromme Männer, daß man sie in keine Zahl bringen kann. Lichter von der ersten Größe waren die Heiligen Honorat, Hilar von Arelat, Maximus, Faustus von Regio, der berühmte Vinzenz, Eucher, Veranius, Cäsarius ꝛc. Lauter Männer, die in den Klöstern ihre Wissenschaften sammelten, und nachmal in der Kirche den lauten und erbaulichen Ton gaben.

Woher nahmen in den ersten Zeiten die Erzbischöfe von Lion ihre Beichtiger und Generalvikarien, als aus aus dem Kloster der barba-

(t) Nunc multi Monachi sapientes *postquam* Monachorum primus, Pamachius, inter Monachos in prima vrbe fuit. epist. 26. lib. I. c. 21.

barbarischen Insel? wie der Erzbischof Leidrad an Karl den Grossen schrieb. (u)

Rücken wir aber jezt an die Epoch des heiligen Benedikts hin, der den Monachißm in noch größern Aufnahm brachte; sind vielleicht da alle Mönche auf einmal untauglich zu kirchlichen Verrichtungen geworden? — Der bey hellem Mittaglicht blind seyn will, mag etwa so denken; die Geschichte aber sagt uns ganz anderst.

Waren zuvor die Klöster Pflanzschulen, woraus man Bischöfe rufte, so sind sie nun die heiligen Häuser, in denen die tauglichsten Männer auch für den päbstlichen Stuhl heranwachsen.

Welche Wege gieng dann Gregor der Große, daß er sich bis an den ersten Plaz unserer Kirche hinauf schwung? waren es vielleicht die Ränke und die Schwänke, und die gottlosesten Anmaßungen? oder waren es seine Tugenden, und seine alles umfassende Gelehrtheit, die er sich in seinem Kloster zu Rom

(u) Cui Abbati — Benedicto Anianensi — tradidimus Potestatem ligandi atque solvendi, uti habuerunt prodecessores sui. Apud Mabill. cap. 16. de stud. monast.

Rom erwarb? staunt nicht heute noch die ganze Welt über die schönen Schriften dieses Pabstes? —— —— Maurus verläßt Kassin, Benedikt schickt ihn nach Frankreich, wo er die berühmte Kongregation stiftet, der noch die ganze Welt der Verdienste wegen dankbar ist; hie und da etwa ein junger Stuzer ausgenommen, der aufm Cyklopenamboß an der Aufklärung seiner Patrioten schmiedet.

In England schimmert neues Licht der Religion, die Mönche brachten's aus Italien dahin. Die Benediktiner machten Epoche. (Ao. 596.) Pabst Gregor hebte aus seinem Kloster zu Rom die tauglichsten Männer aus; der berühmte Augustin nebst andern Mönchen ward zum Missionär nach England bestimmt, und er war auch glücklich genug, die Barbaren in Menschen, und dann die Menschen auch noch in Christen umzuschaffen.

Ich will alles nur gedrängt und in's Kürzeste gefaßt sagen, daß ich nicht über die Grenzen eines Briefes hinaus schreite. Die Geschichte spricht vortheilhaft in jedem Jahrhundert und aus allen Theilen Europens für die Mönche. Spanien erhält von Mönchen Unterricht über das Evangelium und heilige

Moral; die Heiligen Hellad, Leander, Justus, Ildephons und Fruktuos sind seine ersten Lehrer.

Es ist bekannt, welch' grosse Männer die Luxoviensische Kongregation, die Kolumban stiftete, erzog, und wie viele würdige Bischöfe die gallikanische Kirche aus den berühmten Abteyen Fontanelle, Korvei, Laube und hundert anderen herholte. England, das an großen Männern reiche England, eilt unserm Vaterland zu Hilfe, und es schickt Mönche nach Deutschland, die unter unsere Väter die Lehre des neuen Bundes verbreiteten. Noch ist der heilige Namen eines Bonifazens, und auch jene unserer Patrioten, eines Konrads, Gebhards, Ruperts, Ulrichs, Korbinians, Magnus, Gallus, Norberts, Bernards, u. s. m. in seeligem Andenken.

Die Mönchen, sagt Mabillon, dürfen stolz darauf seyn, daß sie acht Jahrhunderte durch die Wissenschaften erhalten und fortgepflanzet haben. Kinder wären wir in der Geschichte, sagt das engländische Monastikon, wenn

(x) Ex illo Seminario (Monachorum) prodierunt ingentia illa christiani orbis lumina, Beda, Alcuinus, Wilebrordus, Bonifacius et alii ob doctrinam et propagatam fidem impense colendi.

wenn sie uns nicht der Fleiß der Mönche aufbewahret hätte (x). Mit einem Worte: die Klöster lieferten noch in iedem Jahrhundert der Religion und dem Vaterlande die nüzlichsten Männer, die sich allererst durch eigene Tugend heiligten, und dann auch noch ihre Brüder mit Beyspiel und Unterricht erbaueten. Hell leuchteten sie am Himmel unserer Kirche, und durch ihre Gelehrtheit unterstüzten sie den Tempel des Herren.

Sehen Sie, Herr Bruder! dieß ist so die Geschichte der Mönche bey ihrer Entstehung, und bey ihrem Fortgange; sie steht aber so ganz im Widerspruch mit Ihrer Erzählung. Ich habe Ihnen die Quellen, woraus ich schöpfte, angezeigt, nur hätten Sie's auch thun sollen.

Wie unsinnig müßte man seyn, wenn man bey allen diesen Thatsachen, die ich angeführt, und die über allen Verdacht einer Unwahrheit hinaus sind, den Schluß mit Ihnen machen sollte: die Mönche waren bey ihrer Entstehung pur eitele Laien und Vagabunden;

Absque Monachis nos sane in historia patria semper essemus Pueri. Monasticon angelicanum per Royerum Dodsworth eborac. et Guilem. dugdate Warwizensem. Londini 1682

bunden; bey ihrem Fortgange nach Benedikts Zeiten waren sie nichtsbedeutende Korbflechter und Ackersleute, endlich in tieferem Alter waren sie geschorne Bauernsöhne, Betrüger, Majestätsfeinde, Halbbischöfe, die sich durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen in den Glanz, mit welchem sie jezt leuchten, hinauf schwungen. So und nicht anderst drückten Sie sich aus. Eckelt's Ihnen nicht ab Ihren Sottißen, ab Ihrer Sprache, die man kaum aus dem Munde der schlechtesten Kanalie hört. Jetzt können Sie sich selbst messen, wie weit Sie in der abscheulichsten Lust fürgerückt sind, die rechtschafnesten Männer, große Fürsten und Reichsglieder, und dann auch noch ihre eigenen Väter zu lästern.

Wie weit natürlicher fleußt die Folge aus meinen historischen Vordersätzen, daß endlich die Päbste und die Bischöfe bey den schimmernden Verdiensten der Mönche aufmerksam geworden sind, und selbst für die Aebte und Vorsteher, von derer wachsamen Auge und thätigem Mitwirken allzeit die schönste Mannszucht, Litteratur und Aufklärung abhängt, Vorzugsliebe und Achtung hatten. Die Mönche wanderten auf den Wegen der Tugend

und

und Gelehrtheit fort, welches eben die heiligen Vorbereitungen und nöthigen Eigenschaften sind, die zum Priesterthum führen, und die Bischöfe ließen sie auch am Priesterthume Theil nehmen. Die Verdienste der Prälaten aber wurden auch noch mit Insul und Stabe, diesen heiligen Zierathen der Bischöfe, belohnet. Dadurch wollten die Päbste ihnen und ihren Kirchen mehr Ansehen und äussern Schimmer verschaffen, um so ihr Vorsteheramt wirksamer und nützlicher zu machen, und es zugleich in der Kirche zu empfehlen (y).

Die Prälaten wurden auch in die Kirchenversammlungen geruffen, wo eben allzeit die frömmsten und gelehrtesten Männer nothwendig sind, und der Kirche die interessentesten Dienste leisten. Wenn sie gleich da nicht im entscheidenden Tone sprechen, so reden sie doch im Lehrerakzent, der allzeit Aufmerksamkeit verdient.

Herr Bruder! Nur im Vorbeygehen muß ich da die Anmerkung machen, daß Ihre Vorwürfe über das Sitz- und Stimmrecht der Prälaten in den Kirchenversammlungen die

(y) Cap. vt Apostol. de privil. in 6.

die dichteste Ignoranz in der Geschichte verrathen. Sie dichteten den Aebten mit der Bischofsmütze den unleidentlichsten Stolz an, mit dem sie sich von der Jurisdiction der Ordinarien sollen losgerissen, und Sitz und Stimmrechte in Konzilien gefordert haben.

Elendes Geschwatz! Läßt sich denn so leichterdings das glänzendste Vorrecht den Bischöfen, die jezt in die ganze Christenheit ausgetheilt, jezt in einem Kirchenrathe versammelt sind, abzwingen, ohne daß etwas mehrers, als eine gewichtige Dosis Stolz, oder stille Intriquen, oder sonst unverschämte und gottlose Anmassungen vonnöthen wären? Haben nicht die versammelten Väter ohne allen Widerspruch die Aebte in ihre Konzilien eingenommen, und unter Priestern auch noch den ersten Plaz angewießen? und kann sich je ein vernünftiger Mann überreden, daß es die Prälaten bloß eben durch Ränke und Schwänke, und durch gottlose Kabalen dahin gebracht? Männer, die an der Zahl so viele, an Einsicht so durchdringende, an Menschenkenntniß so reich, an Temperamenten und Denkungsart so ungleich sind, wie es die Bischöfe in jedem Jahrhunderte waren,

und

und die noch obendrein das ganze Prälatensystem, und ihre Hausdisciplin kannten; solche Männer, sage ich, lassen sich nicht so leicht durch Ränke betrügen, das doch schlechthin hätte geschehen müssen, wenn die Prälaten ihre kirchlichen Prärogativen auf Konzilien nur erschlichen hätten. Zudem gründet sich ja vorliegendes Sitz- und Stimmrecht der Prälaten, nicht auf ihre Insul, und auf den bischöflichen Kleiderputz? Sie sind schon im sechsten, siebenden und achten Jahrhundert auf Kirchenversammlungen erschienen, wo ihnen wechselsweis ihr Ort angewießen wurde, jetzt unter den Priestern und Diakonen, jetzt an einem über die Priester erhabenerm Platze? Thomassin (z) erzählt es im kurzen; und in den Kollectionen der Koncilienakten können's Sie weitläufiger lesen. Wird es nicht schon aus diesem Ortwechsel und Eintheilung der Prälaten bekannt, daß sie damals noch nicht im Pontificalschmuck auf den Konzilien erschienen, und daß ihnen dieses Recht ehender, und zwar lange vor als die Bischofskleidung und der Rang vor anderen Priestern zugestanden wurde.

(z) de vet. discipl. benef.

Wie Sie doch an allen Orten und Enden anstoßen, und Sachen heraus schwatzen, die wider alle historische Wahrheit, wider gesunde Philosophie, wider rechtschaffenen Mannskarakter und Wohlstand streiten.

Der neckende Ausdruck, den Sie brauchen, daß die Prälaten unter der Spitzkappe sich zu Halbbischöfe machten, ist recht kindisch, und mitleidenswerth. Kennen Sie die Originalen und heiligen Bischofsrechte nicht genauer? Sind selbe nach Ihrer Hypothese blos in goldene Insul eingepuppet? ists schon geschehen, wenn der Mann Pektoral und Ring, und Stabe hat? — — Ein Halbbischof ist ja das erbärmlichste Hirngespenst, das nur noch die ausschweifende Phantasie einer Wollspinnerinn träumen kann. Und Sie, Sie großer Hannß, Sie großsprechender Philosoph, träumen auch so? — — Vielleicht sind Sie aber glücklicher mit dem Beweiß, daß die Aebte ihre Reichthümer und Regalien nur an sich geraubet? — wollen's sehen. Ich schreibe Ihnen schon bald wieder. Bin indessen

Ihr

Den 14 Merz, 1785.

Wohlmeynender.

V. Brief.

Ehrwürdiger!

So solle es dann ganz richtig seyn, daß die Mönche ihre Reichthümer nur durch Ränke und Schwänke, durch die ungerechtesten Erpressungen, Wucher und Blutegeleyen an sich gebracht, und daß die Prälaten durch die unverschämtesten, und gottlosesten Anmaßungen, und Usurpationen, und Schleichwege sich des Besitzstandes ihrer Regalien ermächtiget haben? Gesagt haben Sie es, aber bewiesen haben Sie gar nichts davon. Ich will die Sache ein bisgen mehrer aufhellen, wenn Sie auch gleich den Kopf darüber schütteln. Sie müssen es aber nicht als eine Vertheidigung der Reichsprälaten, und ihrer Reichsstifter ansehen. Ihre Schrift ist zu pöbelhaft, als daß sie einer Widerlegung würdig wäre; und eine Rechtfertigung großer Fürsten, Prälaten, und anderer Aebte gegen das Gebell eines Duodezmänngens Ihrer Gatung findet so nicht Plaz. Nur für Ihren Unterricht will ich dieß niederschreiben, und zu Ihrer stillen Beschämung, wenn Sie noch erröthen können. — Ueber die Klöster der Mendikanten, darf ich Ihnen hier keine

Rechenschaft geben. Sie reden ja selbst nicht von Mendikanten. Nur auf die reichen Abteyen stürmeten Sie loß; und hauptsächlich auf Reichsabteyen und gefürstete Aebte; und diese sollen ihre Güter durch Ränke und Schwänke, und Betrüge und Pfaffenkniffe, und Barbartyranney errungen haben. Wahrhaftig, Ihr Gehirn muß damals von konvulsivischem Druck ganz gelähmt gewesen seyn, als Sie diese Lästerungen ins Publikum ausposaunten. Herr Bruder! wenn hat man die erträgliche Praxis erfunden, Mayerhöfe und Dörfer und Flecken und ganze Grafschaften zu erschleichen, oder durch Ränke und Schwänke an sich zu bringen? und hierin besteht eben der Fond abteylicher Reichthümer. In welches Jahrhundert werfen Sie doch die Epoch der äussersten Weltblindheit, welche die Laien so stupid gemacht, daß sie diese Raubereyen nicht einmal merkten? Wie haben dann die armen Mönche die rechtmässigen Besitzer ihrer Güter berauben können, ohne daß sich diese auch nur einmal beklagt hätten? Die Reichsabteyen des schwäbischen Kraises überhaupt stehen mit den übrigen weltlichen hohen Mitständen dieses Kraises in dem Verhältniß, etwa wie zwey gegen sechszehen,

die Aebte haben also nach Ihrer Anschuldung einen ganzen Achttheil dieses ansehnlichen Zirkels durch die gottlosesten Raubereyen an sich gerissen, ohne daß jemand diese wilde Habsucht zurück gebotten hätte? Ja die hohen Stände dieses Kraises haben noch so gar diese gesalbten Räuber zu Mitstände aufgenommen, und ihnen wechselseitige Unterstützung versprochen. Bruder! heißt dieß nicht weltlichen Fürsten die äusserste Blindheit, und den rechtschafnesten Aebten die abscheulichste Boßheit andichten? Es giebt wenig Brochürenmächler von Ihrer Art, die auf einmal so bößartig, und so unverschämt, und zugleich so hirnloß und vernunftwidrig schreiben.

Es existirt gewiß keine Abtey, die nicht diplomatische Beweise über den rechtmässigen Besitzstand ihrer Güter aufzeigen könnte; die Urkunden davon sind in ihre häußliche Archive niedergelegt; und schon recht oft hat man sie vor den höchsten Gerichten aufgezeigt.

Aus diesen Urkunden lesen wir die Großmuth frommer und wohlthätiger Kaiser, Könige, Fürsten und Grafen, die den Klöstern jezt große, jezt kleinere Güter vergabet, um dadurch tugendhaften Männern, die stets

dem Gottesdienste abwarten, den Unterhalt zu verschaffen. Die Großen des Staats sahen, wie nützlich sich die Mönche den Laien mittheilten. Hinauf bis zu den Thronen höchster Majestäten schimmerten die Strahlen ihrer Tugenden und Wissenschaften, und bey diesen Flammen schmolz der Fürsten Herz in Mildthätigkeit hin; sie rissen durch reiche Stiftungen und Geschenke die Mönche aus ihrer Dürftigkeit, um die rechtschafnesten Männer von Verdienste nicht länger bey einer rohen Waldbrudernahrung und kümmerlichen Aussichten darben zu lassen.

Den Großen folgten die kleinere Herrschaften nach, und mit diesen eiferten gutbegüterte Bürger, die das volle Recht hatten, über ihr Eigenthum willkührlich zu disponiren, in die Wette, sich den Klöstern nur recht freygebig mitzutheilen. Ich will hier geflissentlich die Grundtriebe der notorischen Freygebigkeit reicher Christen im achten, neunten, zehenten Jahrhunderte u. s. w. nicht untersuchen; meinetwegen sagen Sie, daß ganze Jahrhunderte durch purer Fanatißmus, und Bigotterie, und Aberglauben unter den Christen geherrschet habe; wenigst ist das allzeit

gewiß,

gewiß, daß diese wohlthätige Stifter freyen Willen und ungesperrte Hand hatten, geistliche Häuser auf ihre Kösten zu erbauen, selbe durch Stiftungen fortdaurend, und ihre ausgefertigten Geschenke durch schriftliche Urkunden, und Gnadenbriefe für alle Zukunft geltend zu machen. Unstreitig haben sie dieß alles thun können, und sie haben es wirklich gethan. Sehen Sie, dieß ist der erste Zweig, aus welchem die reichen Abteyen, und die gefürstete Ordensstifte zu ihrem Glanze heran wuchsen; nicht Räubereyen und Ränke und Schwänke, und Betrüge, und Vergwaltigungen machten sie reich. Es ist doch recht paradox, wenn man behaupten will, daß es je unter gesitteten Menschen ein Zeitalter gegeben, worin man die Ausbeutungen und die Beitelschneiterey und die Gewaltthätigkeiten der Mönche noch mit Gnadenbriefen begleitet habe. — —

Die zwote Quelle der Mönchsreichthümer besteht in der Industrie und Hauswirthschaft. Vor tausend und mehrer Jahren brülten die Bären noch, und heulten die Wölfe zum Schrecken der Menschheit in Wäldern und Wüsteneyen, wo jezt dem Ewigen die prächtigsten Tempel errichtet, und beque-

 me

me schöne Wohnungen für Menschen — und Menschen bleiben die Mönche doch immer — erbauet sind. Da hallet jezt das Lob Gottes im majestätischen Kontrapunkt, diesem würdigen Kirchengesange, lieblich die Wölbungen der Tempel durch. An den Klostermauern lispeln jezt sanft crystallene Quellen hinab; im Silberschimmer durchschlängeln sie die grünen Auen; die ehedem nur über wilde Kiesel hinab rollten, und Mönchenhände umschufen geräumige öde Pläze, die vielleicht noch den ersten Gottesfluch trugen, in die fruchtbarsten Gefilde um, die jezt ihren, und des Volkes Brodkasten füllen. Berge und Hügel, die ehedem des Wandrers Aug mit Grauen erfüllten, lachen nun ihm mit Anmuth entgegen; denn im steinigten Schoße, den ehemals giftiges Unkraut und stachlichtes Gebüsche deckte, prangt jezt der volle Weinstock mit Trauben. Aus schattichten Thälern heben die fruchtbaren Bäume ihre stolzen Wipfel empor, die emsige Mönchshand hat sie über die Asche der wildesten Stämmen gepflanzet. Nun wacht freylich des Neiders Aug aus seinem Schlummer auf, und sieht mit zornigen Blicken auf der Mönchen Güter hin, die oft Elysiensgefilden gleichen; und der Feindseli-

ge will jezt einerndten, was er nicht gesäet hat. So lang die Mönche mit Insekten und Eulen und wilden Thieren zu kämpfen hatten, ihnen die schaudernden Höhlen abzuerobern, rufte man ihnen Heyl und Segen zu; jezt aber, indem sie die Früchten ihres Sieges genießen, und sich vom Schweiße ihres Angesichts nähren, tritt eine neue Gattung giftiger Insekten auf, die mit unkräftigem Gezische gegen die starken Klostermauern hinantoben. 'S ist doch eine recht verwunderliche Sache: von allen Orten her tönt festliches Geschrey, man singt der siegenden Philosophie Triumphlieder; nichts als von Aufklärung, von Siege der Vernunft, von restituirten Rechten der Menschheit, von zerbrochenen Fesseln, die die Dummheit und der Aberglaube dem Genie anwarf, von Toleranz, von reiner Religion, Tugend und thätiger Christenliebe hört man heute sprechen und schreiben. Indessen bricht der schwärmende Philosoph, der diese goldne Sprache im Munde führt, mit dem würgenden Dolche in der Hand herein, und durchbohrt das Herz des Mönchen. Fantast! sachte doch! weißt du nicht, daß du im Mönchen deinen Bruder würgst, und dein eigen Blut verspritzest!!!

Doch verzeihen Sie mir diese kleine Ausschweifung! Wir wollen nur allein mit einander sprechen, die ganze antimönchische Schreiberlegion solle nichts von dieser Exklamation wissen. Zweifeln Sie aber, ob's so ein Original von schwermenden Philosophen gebe, so schauen Sie geschwind in Spiegel; da werden Originalzüge Ihnen entgegen leuchten.

Freylich sind Ihre Waffen zu stumpf; mit Verleumdungen richten Sie sich nur selbst, nicht die Klöster, zu grund. Welch eine Schande prellt auf Ihren hochmüthigen Schedel zurück, indem es jedem Nachdenkenden hell in die Augen fällt, daß die Reichthümer der Klöster ihren wahren Ursprung nur in der Großmuth der Stifter, in der Industrie der Mönche, und dann auch noch in ihrer Sparsamkeit haben; und Sie sagten, nur Ränke und Schwänke, und Betrüge und Rauberey bereicherten diese gesalbten Blutegel. Ihre Verleumdung ist auch noch um so viel abscheulicher, weil Sie wider das Zeugniß Ihres eigenen Bewußtseyns so widersinnig schrieben.

Sie sind lange genug in einem Kloster gewesen, und haben gewiß den Eintheiler der

Haus-

Hausordnung gesehen. Läuft nicht alles auf Sparsamkeit hinaus? Die Nahrung und Kleidung des Mönchen ist ganz einfach. Man vermeidet alle unnöthige Ausgaben; die Oekonomen sind genaue Rechnung zu führen angehalten; man hält immer Ausgabe und Einnahme gegen einander. Man nährt sich, so viel möglich, mit inländischen, oder auch eigenen Produkten; und man wacht, so viels thunlich ist, das Ueberflüßige abzuschneiden.

Man hält zwar hie und da prächtige Tafeln; aber meistentheils nur alsdann, wenn man Gäste zu bedienen hat, und auch da richtet man sich nach dem Karackter des Gastes. Die Tafel kann mit den besten Speisen angefüllt seyn; die Mönche aber gehen in ihrer Ordnung fort, und essen am nüchtern Tische ihre Suppe. Man darf wohl drey Theile des Jahrs ansetzen, in welchen der Mönch an seinem Kollaztische nichts als Brod und Käße, und ein Glaß Wein bekömmt.

Sie erzählen uns aber auch von Tafeln, an welchen man weder Ziel noch Maaß hält, und an denen sich die Mönche so voll saufen, bis sie Wein schwitzen.

Kann seyn; was aber hernach? Herr Bruder! Diese Klösterschmäuße sind doch gar selten; und auch diese sind, wenn Ihre Beschreibung Wahrheit hat, unter die Mißbräuche zu rechnen, deren es doch in Klöstern viele giebt, wie in allen übrigen Ständen. Aber der Mönch, der heute an seiner Tafel Ueberfluß hat, begnügt sich morgen mit dem Wenigen, was man ihm vorsezt, wenns auch gleich nicht nach seinem Geschmacke zubereitet ist.

Durch Ihre Tafelngeschichte, wenn sie auch so ganz richtig wäre, erproben Sie mehrer nicht, als daß man in Klöstern hie und da mehr sparsamer leben könnte. Und dieß ist ohne Zweifel wahr, aber eben darum würden sie noch reicher, ohne daß Ränke und Schwänke und Betrüge nöthig wären.

Gehen wir aber nun von dem Geldschreine, und von den liegenden Gütern der Mönche weg; Herr Bruder! nur den einzigen Gedanken jezt noch über die Regalien der Reichsprälaten und Fürsten und der Landstände anderer Provinzen im Ernst durchgedacht! — durchwühlt nicht erschütterndes Schrecken Ihren ganzen Nervenbau bey der

Revision Ihrer lästernden Anschuldungen, daß die Reichsprälaten und Fürsten ihre Landesherrlichkeit, und unmittelbare Reichs- und Landstandschaft nur durch Usurpationen und Erschleichungen und gottlose Anmaßungen an sich gerissen? — Hier nahmen Sie etwas mit den Großen des Reiches auf, die Ihnen gar leicht einen ausreichenden Beweis Ihrer grundlosen Sätze abnöthigen könnten.

Es ist zwar die Quelle dieser schimmernden Rechte, im allgemeinen genommen, etwas dunkel; doch aber nicht so, daß uns nicht die Geschichte den Leitfaden darböthe, an welchem die Fürsten und Aebte bis zu höchsten Ehren und Rechtsstufen hinangestiegen sind.

Sie haben hier nicht mit Mönchen und Prälaten allein zu thun; denn wenn die Rede vom Ursprunge der Regalien, wie sie an geistliche Personen übergangen sind, eintritt, stehen unsere ersten Hierarchen, die Primaten, die Metropoliten, die Erzbischöfe und andere ihre Amtsbrüder mit den Reichsprälaten in einer Linie; das heißt, weltliche Regalien sind von Natur aus mit dem Karackter des Bischofes eben so wenig, als mit dem Amte eines Klostervorstehers verbunden.

Der

Der Heyland theilte unter seine Apostel keine Fürstenhüte aus, und die frommen Ordensstifter hinterließen ihren Zöglingen keine Herrschaften, und doch sind heute unsere Bischöfe die ansehnlichsten Reichsfürsten, die nach den Fundamental Reichsgesetzen über ihre eigene Unterthanen selbst herrschen, wie die unmittelbaren Reichsprälaten nach eben diesem Systeme den Ihrigen Gesetze geben. Man muß also den Ursprung ihrer Herrlichkeiten nicht in ihrer Stiftung, sondern in einer andern Nebenquelle aufsuchen; aber nicht in der unrühmlichen Quelle, die Sie zur äußersten Beleidigung der würdigsten Fürsten und Aebte anzeigten.

Man muß ein großes Gewebe von Ideen entwickeln, bis man in's Helle von der Erhöhung der Bischöfe und Prälaten kömmt. Die Triebfedern davon liegen selbst in der Verfassung der Reiche, in der herrschenden Denkungsart der Fürsten und des Volkes; in der großen Neigung zu Neuerungen, und Reformationen. Denkt man zurück durchs Alterthum hinauf, sieht man den Umsturz von Reichen und Religionen, und tausend Ummodlungen: was Wunder also, wenn auch das Priesterthum aus seiner simpeln

peln Stiftung in glänzerende Formen über-
gieng? ——

Die Priester des neuen Bundes hatten niemal vonnöthen, sich durch Schleichwege Ansehen vor dem Volke zu verschaffen; die, welche von den Götzen, und jene, die aus dem Judenthume in unsere Kirche herüber traten, brachten schon den praktischen Grundsatz mit: daß man den Priester ehren soll; nur die Anwendung davon auf die Personen bekam eine Abänderung.

Es ist bekannt, mit welcher Unterwerfung der Jud von seinem hohen Priester abhieng, und wie große Ehrfurcht der Heyd für seine Götzenpfaffen hatte.

Noch in dichte Finsternisse der Ignoranz und des Aberglaubens eingewickelt, versammelten sich unsere alten Deutschen auf ihren Märzfeldern, und die Priester waren in ihrer Mitte; die ganze Nation schien nur einen Körper auszumachen, dessen Seele der Priester war. Von diesem holte das Volk Rath ein, nur dieser konnte dem Volk das Stillschweigen auflegen, und nur er durfte die Handlungen des Volkes richten, die Uebertretter der Vaterlandsgesetze zu rechte weisen,

und Bösewichter straffen; weil man allzeit glaubte, daß das Priesteramt von Gottes Gewalt unterstützet werde; wie uns Tazitus Nachricht giebt. (a). Man sieht also schon, daß der Priester von jeher das heilige Band, und der Kütt des Volkes, und der ganzen Versammlung war.

Der Pöbel ändert seine Denkungsart gar langsam, und nie ganz auf einmal. Nun jezt zurück auf die Epoch, in welcher unsere Deutschen die Lehre des Evangeliums annahmen; die Franken kommen nach Gallien, sie werden Christen, und sie sahen die Bischöfe ihrer neuen Religion mit fränkischem Auge an. Alle die Vorzüge, die sie ihrem vorigen Priesterstande einräumten, glaubten sie nun bey ihren neuen Bischöfen zu finden. Auf einmal also wurden die Bischöfe in's Märzfeld geruffen.

Aber wie schmiegten sich dann die Prälaten an die Reyhe der Bischöfe? — ganz natürlich. Die Mönche wurden zu Priestern geweyht

(a) Neque animadvertere, neque vincire, nec verberare quidem, nisi Sacerdotibus permissum, — velut Deo imperante. — Si publice consulatur, Sacerdos Civitatis, sin privatim, ipse Paterfa-

geweyht, und die Aebte predigten selbst dem Volke das Evangelium, dadurch sie sich nothwendig gleiches Ansehen erwarben. Bischöfe und Aebte machten bald den ansehnlichsten Theil der Nation aus.

Dem Volk ist seine Religion allzeit heilig, und dieß macht ihm auch die ersten Diener der Religion verehrungswürdig. Der Priester empfängt im gewißen Verstande den Bürger bey seinem Eintritte in die Welt; er führt ihn in die Kirche, giebt ihm Unterricht über Gottesdienst und Moral, und begleitet ihn bis an den Uebergang in die Ewigkeit, wo eben seine Dienste die wichtigsten seyn sollen. Bey entstehenden Zweifeln hält sich das Volk fest an seine Aussprüche; aus des Priesters Munde holt es Rath ein, und glaubt, von seinem Lehrstuhle Gott selbst reden zu hören. Hierin bestehet eben das heilige, das scharf anziehende Band, das das Volk an den Priester fesselt, und es immer auf seinen Wink und Lehre aufmersam macht.

terfamilias. — Silentium per Sacerdotes quibus tum et coercendi ius eſt, imperatur; Rex vel princeps ſuadendi magis authoritate, quam jubendi poteſtate audiuntur. Tacitus de moribus Germ.

Staatsbibliothek Bamberg

Niemand sah das Volk an dem Gängelband des Priesters mit mehrerer Gefälligkeit, als die Großen der Welt selbsten. 'Sist sehr begreiflich, daß nur wenige Männer, die ohnehin aus dem Gehorsame gegen die Fürsten eine Tugend machten, gar leicht zu gewinnen sind, und sind diese einmal auf des Fürstens Seite, dann ist auch der Thron befestiget. Der Priester wird vom heiligen Katheder Gehorsam und Unterwerfung predigen, und das Volk wird sich dahin anschicken. So war der Staat die große Maschine, die der Regent durch Priester, wenigst vor Urzeiten zu seinen Absichten in Bewegung setzte.

Nun ist es kein intrikates Problem mehr, ob der Fürst nur aus Hochschätzung gegen die Religion unsere Bischöfe und Aebte bis an die ersten Ehrenstellen rufte, und für sie reiche Pfründten stiftete; oder ob er durch diese Freygebigkeit sich den Weg zu seiner eigenen Erhöhung bahnte.

Alles war verkettet Religion und Eigennutz; und wenn es das Ansehen hatte, daß man etwas zur Ehre der Religion aufopfere, war doch immer Eigennutz der Endzweck, den

man durch das Opfer suchte. Der Bischof trat bis an die Seite des Fürsten hin, der über sein Reich Monarch seyn wollte; und nachdem der Thron gegründet war, theilte der König auch einige gebrochene Strahlen seiner Herrlichkeit mit dem Priesteramte.

Das Volk staunte bey diesem neuen Kirchenglanz, empfieng die Hirten mit noch grösserer Ehrfurcht, und unterwarf seine ganze Seelenkraft der Schlüsselgewalt der Bischöfe, für die der König selbst so viel Hochschätzung äusserte. Dieß war aber Gewinn für den Monarchen. Jeder neue Schritt, der näher an uneingeschränkte Majestätsrechte führte, würde dem Volke verdächtig gewesen seyn, wenn es nicht der Priester mit Schriftstellen würde eingeschläfert, und wider jedes Murren die Gerichte Gottes würde gepredigет haben. Indessen schmolz die Freyheit des Volkes bis auf ein leeres Zeremoniel herab, und es glaubte noch nicht vieles zu verlieren, weil es seine Hirten dicht am Throne stehen sah.

Beym Fortgange der Zeiten ward die Mischung von Staatsabsichten und Religionserzweckungen immer kenntlicher. Die Bi-

schöfe schienen an der Regierungsform der Kayser und Könige zu arbeiten, da indessen die Monarchen neue Plane entwarfen, die Religion zu verbreiten. Man sah jezt auf dem Throne kayserlich königliche katholische Majestäten, und am Throne her stunden Bischöfe als Erkanzler und Archikapelläne. Der Monarch empfieng seine Krone endlich aus der Hand des Priesters, um sie bey der heiligen Salbung fester an sein Haupt zu drücken, und der Bischof salbte gern, weil so sein Amt am Hofe interessanter wurde. Man konnte freylich Anfangs weder dem Wachsthum der Monarchen, noch jenem der Bischöfe seine vollkommene Aufschrift geben; denn die Rechte der Herrlichkeiten reifen nur ganz langsam. Auch Unfälle und Drückungen waren noch vonnöthen, durch die das Priesterthum zu seinem Glanze emporstieg. Die Bischöfe waren die ersten Diener am Throne, wie die Comites Palatii, welches nachher Görungen gebahr. Man gab den Kirchen auch noch Advokaten, die aber oft ihre eigene Unterdrücker wurden. Unterdessen rufte der Bischof den Monarchen um Unterstützung an, und das Flehen wurde leicht erhört, weil es eben nicht weit zum Throne hatte. Auch der Monarch handelte ex

certa

certa scientia et plenitudine potestatis, wie nachher die Päbste, und ertheilten den geplünderten Bischöfen neue Privilegien und Immunitäten, und Regalien, Länder, und u u u bis sie endlich in vollkommene Reichsfürsten, und unmittelbare Reichs- und Landstände ummodelt waren.

Der Zwischenraum eines Prälatens, und eines Erzkanzlers, und eines Archikapellans ist freylich groß, recht groß; doch läßt sich vom einem bis zum anderen eine gerade Linie ziehen. So leicht die Sache hergieng, aus dem Bischofe einen Reichsfürsten zu machen, so natürlich entstund aus dem Abte ein unmittelbarer Reichsprälat.

Die Verdienste, die sich der Klostervorsteher bey seinem simpeln Amte zu sammeln Gelegenheit hatte, riß bald die Aufmerksamkeit des Volkes, und dann auch der Großen, auf sich. Tugend und Gelehrtheit schimmerten aus den Klöstern herfür, und so wurden die Mönche Erben des Priesteramtes, und Stuhlfolger der Bischöfe. Die wichtigsten Missionen waren für sie allezeit neue Sammelplätze neuer Verdienste; sie predigten gleichfalls Religion und Vaterlandsliebe, Taufe

und Unterwerfung, so, daß sie auf der einen Seite die Kirche, und auf der andern den Thron des Monarchen unterstüzten. Sie giengen also den Klerikergang, und die Kapuze war ihnen nichts hinderlich. Vom Throne herab warf man ihnen reiche Stiftungsdiplomen zu, und bey der Großmuth der Fürsten, und bey der Freygebigkeit der Gläubigen, und dann durch Industrie und häußliche Sparsamkeit wuchsen sie zu den Ständen heran, die der Religion und dem Vaterlande nicht gleichgültig seyn konnten. Ihre Güter waren nichts wenigers, als unnüze vom Staate abgerissene Trümmer; denn sie trugen die gemeine Bürde des Vaterlandes, wie der Laienbürger. — Jezt noch die Mischung hinzu von Ideen einer sehr wankenden Regierungsform, und der Gefälligkeit der Kaiser und Könige gegen die Geistlichkeit, die herrschende Denkungsart über fromme Stiftungen, und der nahen Thronämter der Bischöfe, die selbst Mönche waren, dann läßt es sich leicht fassen, wie die Aebte ihre Exemptionen, Immunitäten und Regalien vom Throne erlanget, und mit den Bischöfen zur Reichsstandschaft sich erschwungen haben. Im Buche unsers Vaterlandes,

und im Buche der Ausländer steht diese ganze Geschichte aufgezeichnet; nur braucht es Philosophenaug, den deutlichen Text zu lesen.

Konstantin glaubt in der Höhe das Kreuz zu sehen; dieß mußte das Signal zu seiner Religionsänderung seyn; er wählte aber zugleich das Christenthum als Mittel, dem ganzen Reiche ein anderes System zu geben. Das Priesterthum verehrt ihn als den ersten Stifter seiner Erhöhung, und er ist's auch. Dieß war aber Staatsmaxime, nicht bloßer Religionseyfer und Vorzugsliebe für das Priesteramt. Nur der Mann, den fromme Fabeln eingewieget, glaubts, daß Konstantin in's Orient hinzog, und sich eine neue Stadt erbauete, um dem höchsten Priester des Christenthums den ersten Plaz der römischen Herrschaft zu überlassen. Er verließ eine Stadt, die zwar schon Monarchenjoch trug, der man es aber noch nicht sagen durfte, daß sie in Fesseln liege. Der Republikanerstolz athmete noch unkräftig unter den lezten Konvulsionen, und Aristokratenschimmer leuchtete noch, wie angehende Abenddämmerung, neben dem Throne der Cäsarn her. Die Monarchie war schon projecktirt,

 aber

aber der Thron ward alle Augenblick erschüttert durch Rückstöße des Senator, und Militärdespotißms.

Dieß war so der Grundriß des herrschsüchtigen Roms; Konstantin verließ Bürger, über die er in der Nähe nicht unumschränkt herrschen konnte, in der Ferne glückte es ihm besser. Er bauete ein neues Rom in Orient, und in diesem seinen Thron; von daraus schrieb er zurück nach Occident seine Gesetze.

Nur kam's jezt darauf an, das trefende Mittel zu finden, diese Gesetze an's Herz der Unterthanen zu bringen; und er fand es wirklich, denn er ließ sie durch Bischöfe verkünden.

Man predigte also Evangelium und Unterwerfung zu gleicher Zeit; und alle Widersetzung hieß Sünde, und Empörung wider Gottes Willen.

So wird's nun leicht begreiflich, warum der einsichtsvolle Monarch für die Erhöhung der Priester sorgte. Die Vorzüge, die er ihnen zustund, waren die Belohnung ihres Predigeifers, und er fand darinn zugleich neue Vortheile, indem der Priester aus seiner Erhöhung auf den Pöbel, der schon am äusseren Glanze hangen bleibt, mehr Eindruck machte.

So

So ließ Konstantin den armen Stuhlerbe Peters ins hohe Kapitol hinauf steigen, von da aus der ganzen Welt das Evangelium, und zugleich Monarchenbefehle zu verkünden. Man sah den Statthalter Christi und des Monarchen in einer Person vereinigt, dieß war ein neues Phänomenon am Kirchen- und Staatshimmel, das große Revolutionen nach sich zog.

Das kolossaische Reich ward in vier Präfekturen, und in diesen der Militär und Civiletat getheilet (b); man erfand aber auch neue Grade für Bischöfe, es erschienen Metropoliten, Primaten und Patriarchen, denen der Kaiser Pläze in seinen Hauptstädten anwieß. Die Aufnahme der katholischen Religion war nicht so schnell, daß Patrizier und Stadtadel, und Bürger und Philosophen und Pöbel zu gleicher Zeit dem Taufe zueilten; es ist bekannt, wie langsam reiche Familien und Partikulier ihre Religion änderen, besonders wenn sie zu einer beschwerlichern übergehen sollten.

Das

(b) Sieh Pütters Reichsgeschichte, part. I. p. 69.
* I. um das Jahr 312.

Das Religionsgeschäft aber in schnellern Gang zu bringen, verweißt Konstantin den Götzendienst aus der Stadt auf die Dörfer, stürzt die sündenvollen Tempel nieder, und bauet in den Städten neue Kirchen zum wahren Gottesdienst. Lauter Vortheile, durch die er die Religion und Monarchie wachsen machte. So versammelte er die Christen in den Städten unter dem Hirtenstabe der Bischöfe; räumte ihnen die bessern Plätze ein; dadurch neue Christen anzuwerben, und sich mehrere Unterthanen zu unterwerfen. Das Ansehen der Bischöfe stieg dabey geschwind, weil's das Interesse des Monarchen foderte; er überließ ihnen so gar Richtergewalt (c), derer Aussprüche die Kraft haben sollte, als hätte er selbst über die streitenden Parthien geurthelt. Ganz natürlich; denn der Monarch hatte bey der Erhöhung des Priesterthumes nichts nachtheiliges zu fürchten; ihre zurückprellenden Kräften verdienten keine Eifersucht.

In den nordischen Gegenden zeigt sichs noch heller, warum man Zepter und Bischofs-

(c) Illis, qui erant in judicium vocati, dedit Potestatem ad episcoporum judicium provocandi atque eorum sententiam ratam esse tanquam ab ipso imperatore prolatam. Sozom. l. I. cap. 9.

schofsstab so dicht an einander legte. Schon das Alterthum weißt uns auf den wichtigsten Grundsatz in der Kirchendisziplin hin: die Religion durch öftere gemeinschäftliche Berathschlagungen auszubreiten.

Die Bischöfe versammelten sich öfters, und nachdem einmal des Heylandskreuz über die Thronen siegte, und Könige Christen wurden, änderten sich diese Versammlungen in öffentliche Konzilien um, wo Bischöfe und Priester über den Fortgang ihres Apostelamtes, und über den Zustand der Kirche unter den Augen und Schutze der Könige Rathe hielten. Eine neue Quelle, aus der wir das Wachsthum der Religion, der Fürsten und der Bischöfe, und der Aebte entdecken werden; aus Provinzialsynoden entstunden Reichstäge, und die Gewohnheit, die Könige, Fürsten, mit ihren Ministern und Bischöfe und Aebte dabey erscheinen hieß, bildete die Landes- und Reichsstände, und das Recht bey diesen Versammlungen zu erscheinen.

Man machte zwar Anfangs auf den Synoden nur Kanonen für Kirchenverfassung, und Entscheidungen über Religionsdogmen, worüber Bischöfe zu wachen haben. Die Hirten

ten aber ruften auch die Großen des Staates dahin, um ihren Versammlungen mehrere Kraft zu geben. Der gute Fortgang dieser Synoden leuchtete in den Augen des aufmerksamen Fürsten, und des Höflings; und der Staatsmann machte sie für sein politisches System anwendbar. Schon schrieben die Könige selbst sothane Versammlungen aus, die Bischöfe baten sie; der Fürst erschien mit seinem Gefolge, und der Bischof mit seinen Aebten und Priestern. Man verhandelte nicht nur Religionsgeschäfte, auch über Staatsanliegenheiten ward berathgeschlagen, und entschieden. Und wie gemeinnützig mußte das Resultat davon seyn? Die Bischöfe machten Kanonen für die Kirche, und der König bestätigte sie. Die Fürsten schrieben da ihre Reichsgesetze, und der Bischof heiligte und rechtfertigte sie durch Gottes Wort. Waren die gedrohten Bannstrahlen nicht erschütternd genug, die Observanz der Kanonen zu erzwingen: dann setzte auch der Monarch noch Landesverweisung, Konfiskation der Güter und Landesstrafe hinzu, sagt de Marca, lib. 6. c. 22. §. 1 et 2. dafür predigten aber die Bischöfe Hölle und

Got-

Gottesgerichte über alle, die sich den heiligen Gesetzen des Monarchen widersetzen. Und so wandelte die Monarchie zu ihrer Vollkommenheit fort, und das Priesterthum trat dicht am Throne einher.

Nur braucht es jezt noch Beyspiele, die meinen Ideengang rechtfertigen; und wir finden sie unter den Westgothen, und Angelsachsen, und Franken, und Galliern.

Reckard, König der Westgothen, tritt herüber in die katholische Kirche, und schon versammelten sich die Bischöfe zu Toledo, (Anno 589) um vom Könige und Ministern des Hofes das Glaubensbekänntniß mit größerer Feyerlichkeit abzunehmen. Es bricht nun eine neue Epoch über Spanien her; der wilde Pöbel wird katechisirt, verläßt seine Barbarey, und wird Mensch.

Barbarwuth und Mordsucht war Gothenkaracter; hatte ihr König das Unglück zu Mißfallen, dann würgten sie ihren Gesetzgeber, schufen sich einen anderen König nach ihrer Lieblingsidee, und die eingeführte Gewohnheit mußte den abscheulichsten Königsmord rechtfertigen. So erzählts uns

Gregor

Gregor von Turon. Die Könige hatten nicht einmal in ihrer Residenz und an ihrer eigenen Tafel, wo sie andern Guts thaten, Sicherheit; Theudegyselus (d) starb in den Armen seiner Freunde, die mit ihm zu Tische saßen, Todesschrecken traten auf einmal an die Stelle der Freude; man löschte die Lichter aus, und die Bösewichter verübten die schwärzeste That, die man je in Finsternissen ausübte.

Wie sollte man aber durch politische Gesetzgebungsmacht ein Volk von seiner Mordlust zurückschrecken, das keine Gesetze, als nur seine Gewohnheiten erkennte? — Waren nicht da die Wege des Evangeliums die schicklichsten, indem das Volk bey der Aufklärung und Predigten eine höhere Gottheit kennen lernete, die alle Mordthaten rächet, und die selbst ihr Ansehen mit dem Könige theilet? — und wer anderer sollte diese Lehre den rohen Herzen einflößen, als eben die Bischöfe, und die Diener des göttlichen Wortes? — —

Sißenand

(d) Is (Theudegyselus) dum ad coenam cum amicis suis epularetur, et esset valde laetus, cereis subito extinctis in recubitu ab inimicis gladio percussus interiit — — Sumpserant enim Gothi hanc detestabilem consuetudinem, si quis

Sißenand war überzeugt von diesem wichtigen Dienste, den er nur vom Priesterthum erwarten durfte. Er verschrieb daher eine Synod nach Toledo, (Ao. 633.) und rufte die Bischöfe, und die Minister seines Reiches dahin.

Hier kostet's den Selbstdenker kein Kopfbrechen, den Schleyer von Synoden dieser Gattung abzuheben. Es ward förmlich Reichstag gehalten, aber unter dem religiößen Namen einer Kirchenversammlung, um den Traktaten den Anstrich zu geben, daß die Bischöfe in der Gegenwart des Hofes über Dogmen, Gewissenslehre und göttliche Moral zu deliberiren. Indessen verhandelte man eben die wichtigsten Reichsgeschäfte; man gab der kaßualen Thronfolge eine gesetzmäßige Richtung; Spanien wurde durch Suffragien der Bischöfe und der weltlichen Magnaten zu einem Wahlreiche, und auf jeden Königsmörder fluchten die Bischöfe tausendfaches Anathema hinab (e).

de Regibus non placuisset, gladio eum adpeterent, et qui libuisset animo, hunc sibi statuerent Regem. S. Greg. Turon. apud Justum Fridric. Runde pag. 25.

(e) Nullus apud nos praesumptione Regnum arripiat;

Die Gegenstände bestimmen ja die Versammlung, ob sie eine politische, oder kirchliche seye. Wenn man Staatssachen verhandelt, so ist es halt eine Staats- oder Reichsversammlung; die Bischöfe, die dabey erscheinen, und mit anderen weltlichen entscheiden, können den innerlichen Werth einer solchen Synode nicht änderen; und die ganz natürlich daraus abgeleitete Benennung wird immer aus dem Gegenstande der Geschäfte geschöpft. Und hier war so gerade der Fall. Man muß die vierte Synod zu Toledo wenigst zum Halbtheil als eine Reichsversammlung, oder als einen Reichstag ansehen, wo der König den Bischöfen die entscheidentsten Vorzüge einräumet, über die Angelegenheiten des Reiches zu denken, und ihre Suffragien, noch vor jenen der ersten Ministern des Hofes, zu geben.

Es läßt nun sich leicht erklären, warum Sißenand bey seiner Herablassung sich bis vor die

---

piat; nullus excitet mutuas Seditiones civium; nemo meditetur interitus Regum; Sed et defuncto in pace Principe Primates totius gentis cum Sacerdotibus Successionem Regni concilio comuni constituant, ut dum unitatis concordia nobis retinetur, nullam patriae gentis dissidium per vim, atque ambitum oriatur. Colet tom. VI.

(f) Hic

die Füsse der Bischöfe hinwirft (f). Er bittet um Befestigung seines Thrones, die er dortmals von seiner zuchtlosen Kriegsmacht, oder von der ungebildeten rohen Staatsverfassung vergebens erwartet hätte. Damals war die herrschende Meynung schon so, über die man freylich heute lachet; welches aber für meine Absichten gleichgültig ist. Mir ist's genug, daß ich schon an dieser toledanischen Synode wenigst einen vermischten Reichstag fand, wo Bischöfe mit vereinigten Kräften an dem Wohl des Staates arbeiteten, und wo ihre Entscheidungen die Fundamentalgesetze des Reiches wurden.

Die fünfte Synod zu Toledo (Ao. 636.) ist von der vierten gar nichts unterschieden. Die Bischöfe und die Ministers reichstägelten durchaus; nur daß man auch den politischen Gesetzen noch die Aufschrift der Kirchenkanonen gab (g). In dem zweyten Kanon werden

(f) Hic (rex) cum magnificentissimis viris ingressus, primum coram Sacerdotibus Dei humo prostratus, cum lacrimis, et gemitibus pro se interveniendum Dominino postulavit. Colet. ibid.

(g) In Canone Secundo nihil aliud tractatur, nisi de Custodia Salutis Regum, et Defensione prolis praesentium principum. Canon 3tius Siquis ad

den die Mittel zur Sicherheit des Königs bestimmt; der dritte setzt die Form der Königswahl fest, und schleudert niederschlagende Bannstrahlen auf jeden Thronräuber hinab. In den übrigen Verhandlungen gaben sie die wichtigsten Verbote, den König nicht zu lästern, und ihm nie nach dem Leben zu streben. Die Bischöfe unterschrieben noch allein, doch ist eine besondere königliche Konfirmations-Urkunde den Schlüssen angehängt. Herr Runde, Seite 26.

Auf der Synode unter König Rezeßwinth (Ao. 653.) entwickelten sich die Eigenschaften einer Reichsversammlung und das Stimmrecht der Bischöfe und der Grafen noch deutlicher. Es kam die Staatsfrage vor, wie man die Privatgüter des Königs und jene der Kammer, die ein Eigenthum des Staates wären, zu betrachten habe; und das Reichs-

---

ad regiae majestatis ambit pervenire fastigia, quem nec electio omnium praeficit, nec gothicae gentis Nobilitas ad hunc apicem trahit, sit consortio Christianorum privatus, et divino anathemate condemnatus. In reliquis Canonibus cavetur sub anathemate, ne quis in Principem maledicta congerat, aut illi aliquo modo insidietur. Summa Concil. quam edidit P. Schram. Tom. II.

Reichsgesetz ward auf einer Synode gemacht, daß die Deßzendenten der Könige die Güter erster Ordnung, und der Thronfolger das Vermögen der Kammer erben sollte. Man brachte auch noch in Ueberlegung, welche Eigenschaften die Thronkanditaten künftig haben sollen (h), und überall hörte man die dezisive Stimme der Bischöfe und Hofminister recht deutlich (i). Es erschienen auch schon zehen Aebte auf dieser Synod, die zugleich mit den Bischöfen und den übrigen Großen, die Kanonen und Reichsgesetze unterschrieben.

Eine der beträchtlichsten Versammlungen zu Toledo war jene unter dem König Erwig (Ao. 681.). Der König eröfnete diese kanonische Reichssynod, oder synodalen Reichstag, und übergiebt in einer besondern Schrift die Deliberationspunkten. Der Kö-

(h) Canone 10. nihil est aliud, quam super regis electione, qualitatibus, obligationibus constitutio. Richard. Analysis Conc. tom. I. pag. 634.

(i) Adeo cum omni palatino Officio, simulque cum majorum, minorumque conventu nos omnes tam Pontifices, quam etiam Sacerdotes, et Sacris ordinibus famulantes concorde finitione decernimus. Hr. Runde, Seite 27.

nig bittet die versammelten Väter um die Bestätigung seiner Thronbesteigung, und die Bischöfe sollten es auch noch dem Volke bekannt machen, daß sie Erwigen zum Könige gesalbt haben. Erwig stieg eben nicht unter der Leitung der Reichsgesetze auf den Thron, Wamba, sein Vorfahrer, nicht aber einstimmige Königswahl sezte ihm die Krone auf's Haupt. Aber sie schien ihm so lange zu wanken, bis endlich von diesem Reichstage das ganze Wahlgeschäft bestättiget wurde. Die Stimmkraft der Bischöfe und der Aebte, und des versammelten Reichsadels über Staatsverfassung und politische Gesetze verdient hier besonders angemerkt zu werden. Es unterschrieben fünf und dreyßig Bischöfe, vier Aebte, fünfzehen Adeliche, — Viri illustres officii palatini — und der König legte selbst in seiner Bestättigungs-

(k) Quibus omnibus Synodalibus gestis, atque Decretis, et debitam reverentiam honoris impendimus, et patulum auctoritatis nostrae vigorem his innectere procuramus. Colet. l. c.

(l) Siquis regum Deinceps aut temeranter custodire neglexerit, aut malitiose praeterire praeelegerit — — Sit cum omnibus, qui ei ex delectatione consenserint, in conspectu Dei Patris, et Unigeniti filii ejus, atque Spiritus Sancti perenni anathemate ultus, et divinis, vel aeternis addicetur ardoribus concremandus.

gungsurkunde das Bekänntniß ab, daß er für diese Versammlung alle Ehrfucht habe. (k) Hier ist's helle genug, daß man die natürlichste Ableitung der bischöflichen Vorzüge und der Erhebung der Aebte nur aus dem Interesse der Könige herholen müsse. — —

In diesem Zuschnitt war auch die folgende Synod, (Ao. 683.) und alle übrigen. Der König empfiehlt den versammelten Ständen die Verbesserung der Staats- und Kirchengesetze, als den wahren Gegenstand ihres Synodalansehen, — Synodalis potentiae —. Es werden pur politische Gesetze gemacht, z. B. von Abstellung der Tortur, in so weit es als Mittel angesehen wird, aus der peinlich angeklagten Person eine Wahrheit zu erpressen, ꝛc. und die Gesetze werden mit den auffallendesten Ausdrücken verklausulirt (l). Kurz, man

dus. —— Sive sit Rex, sive quilibet hominum, qui hujus nostrae Sanctionis — es betraf die Verordnung, daß die königliche Wittwe nicht mehr heyrathen solle. — Sententiam violare praesumpserint, sit ab omni christianorum comunione seclusus, et sulphuriis cum Diabolo contradatur ignibus exurendus. Colet. tom. 7. pag. 1463.

Dieß ist so ziemlich dem wirgenden Inquisitionsgericht präambulirt! Zwey schöne Produkte von der Feinheit der dortigen Grundsätze von der Schlüsselgewalt! ! ! ——

man findet an den westgothischen Synoden individuäle Eigenschaften der Reichstäge, und in den dabey versammelten Vätern, den Bischöfen, den Aebten u. s. w. den wahren Karakter der gothischen Reichsstände, und der dezisiven Stimmkraft.

Nun dann jezt in's Auslande der Angelsachsen; ich darf ihre Geschichte als eine Beylage meines Systems annehmen. Die elastische Kraft, durch die sich die Geistlichkeit empor schwung, liegt schon wieder in der Regierungsform, und in dem Interesse des Hofes, und in der herrschenden Denkungsart, und in der Religionsänderung.

Pabst Gregor schickt Mönche nach Engeland, das Evangelium zu predigen. Dortmal war der Britt der helldenkende Kopf noch nicht, der er bey unsern Tägen ist; und die Ostangeln waren das rohe Volk, das Entwicklung und Aufklärung vonnöthen hatte. Alles sah bey ihnen ganz kriegerisch aus, (Flery, tom. 8.) welches eben den Karakter verräth, unter dem die ganze Menschheit seufzet. Das Geschäft dieser Mönche also bestund darinn, daß sie das wilde Herz dieses Volkes in sanfteren Ton herabstimmten, und die Gözen aus dem Lande verscheuchten, und die

Chri-

Christenreligion pflanzten, und aus Barbarn Menschen bildeten; ein Geschäft, das ohne Zweifel Arbeit kostet, und das mit namenlosen Schwierigkeiten verbunden ist.

Augustin predigte eben das Evangelium zur Zeit, in welcher der Königsthron sich noch auf keine unerschütterte Gründe stüzte; die Regierungsform war noch rohe, und ungebildet. Ethelbert war erst der fünfte König eines Volkes, das sich Regenten wählte, das aber noch immer in seinen Entschlüssen wankte, weil Freyheitsliebe seine herrschende Leidenschaft war. Die evangelische Lehre trat zu rechter Zeit ein; man predigte dem Volke Grundsätze, die dem Verstande neues Licht brachten, und die dem Könige die Herzen der Unterthanen unterwarfen. Der Hof erstaunte über die Heiligkeit der neuen Lehre, dessen Grundregeln praktisch genug sind, auf einmal die Gläubigen ewig glückselig, den König vor allen Nachstellungen sicher, und seine Kammer reich zu machen; und der Pöbel, der nie zur Untersuchung aufgelegt ist, unterwarf sich um so viel geschwinder, weil das Christenthum die herrschende Religion des Hofes wurde.

Wird man sich jezt über die Gnade verwundern, mit der der Hof diese Missionärs aufnahm. Es waren zwar Mönche, die aber Bischofs- und Priesterkarakter hatten. Die Hauptstadt des Königreiches ward ihnen zur Wohnung angewießen; man wollte sie nahe am Throne haben, den sie unterstützten, und der Hof ehrte diese Diener des Evangeliums, um sie zu gleicher Zeit dem Volke zu empfehlen.

Die Philosophie des unthätigen Staatsministers läßt sich aus den Bibelfesten Projeckten der dortigen Bischöfe bestimmen. Wie Augustin das Werk der Bekehrung anfieng, so setzten es seine Nachfolger fort; man hielt Synoden, um die Angelegenheiten der Kirche da zu verhandeln; und die Könige erschienen selbst dabey, und baten die Bischöfe, auch zugleich für das Beste des Reiches zu sorgen (m). Und dieß war schon wieder die Veranlassung zu den folgenden Reichstägen, und zu dem Sitz- und Stimmrechte der Geistlichkeit auf denselben.

Es

(m) Unanimi consensu totius praesentis concilii — pro Regni negotio congregati. Conc. Sub Berthulpho Rege. Colet. tom. 9.

Es ist sehr begreiflich, wenn man sieht, daß die Bischöfe nicht nach Solons weißen Machtsprüchen, sondern nach den Grundregeln des Evangeliums die Maschine des Staates zu bewegen suchten. Die Schrift war ihnen halt geläufiger, als die Gesetzbücher Griechenlands, und als die römische Gesetztafeln. Wahr ist es, der Heyland schickte Apostel in die Welt, keine Philosophen, und auch Gregor sendete nur Prediger nach Engeland, keine Männer für's Kabinet. Warum wurden sie dann vom Fürsten dahin geruffen? — Wird man nicht die Grundursache davon in dem Hange zu dem eigenen Interesse des Hofes, das man dort nicht anderst zu erzwecken wußte, und in dem Mangel tüchtiger Minister, und in der allgemeinen Nacht, in der die bessere Staatswissenschaft vergraben war, finden? — —

Die Bischöfe predigten freylich Gehorsam und Unterwerfung, um den König gegen alle Aufruhr zu bedecken (n); Sie vergassen sich aber nicht dabey, und unterstützten ihr

(n) Pro rege fiant preces, Mandatisque ejus, non cogente necessitate, sed Sponte obediunto. Can. 1. Conc. Bergamst. 697.

ihr Ansehen durch Gottes Wort (o). Wär schon dortmal ein Montesquieu Direktor des königlichen Ministeriums gewesen, würde er manchen Bibeltexten, die für die Geistlichkeit zu interessirt scheinen, eine andere Wendung gegeben haben. Man räumte aber gefolterten Bibelsprüchen volle Beweißkraft ein, weil die Geistesschwachheit der Minister weder die sublimen Zwecke der Bibel, noch die hellere Theorie der Staatslehre kannten. Man klagt immer nur, daß die Geistlichen schon frühe über die Grenzen ihres originalen Berufes hinüber getretten sind, daß sie sich in zeitliche Geschäfte eingemischet; man denkt aber nicht daran, daß alles nur auf den Wink der Großen, und aus Mangel besserer Höflinge geschah.

Der Mann, der die praktische Geschichte kennt, wird allezeit in seine Faust lachen, so oft der Staatsgrübler über die Erhöhung der Geistlichkeit murret. Intuitiver Beweiß liegt vor ihm, daß das Priesterthum bey Hofe Zugang fand, weil es an der Befestigung des Thrones arbeitete, und die Philosophie des officii

(o) Can. 11. Ut reges et Principes obediant ex corde cum magna humilitate suis Episcopis, quia illis claves Caeli datae sunt, et habent potestatem ligandi et solvendi, — — si angeli Sacerdotes appellantur, a Saecularibus judicari

ficii palatini im Spitale krank darnieder lag. Warum sieht man heut zu Tag die Bischöfe nicht mehr im Kabinete der Souveränen? — Die Antwort läßt nicht schwer; Legionen gewafneter Männer bedecken jezt den Fürsten, der Monarch arbeitet selbst, und er hat noch Minister an der Seite, die gebesserte Philosophie, und Staatskenntniß haben. Doch genug von dem; jezt nur noch einige Blicke auf die Synoden Englands.

Hab's schon gesagt, die Bischöfe Englands blieben fest auf dem Plane, der einmal angenommen war, auf Synoden die Geschäfte der Kirche zu besorgen; nachdem aber auch die Könige dabey erschienen, wurden sie augenblicklich in vermischte Versammlungen umgestimmt, in denen die Deliberanda der Kirche und des Reiches durch gleiche Stimmen entschieden wurden. Es ist wahr, der Bischof hatte ursprünglich nur die Schlüsselgewalt, die der wesentliche Theil des Reiches Gottes und der Kirche ist. Die Könige räumten ihnen aber auch noch das Stimmrecht ein, über Staatsfragen und Krongeschäfte zu dezidiren. Auf

non possunt: — corripuit pro eis Reges, ita dicens: nolite tangere Christos meos — — nescitis, quoniam angelos judicabimus, *quanto magis Saecularia* — — Das resonement ist recht fein; und diese Logick ist sehr pracktisch!

Auf der Synod 692. die König Ina von Westsex auf Anrathen der Bischöfe zusammen rief, wurden schon Kirchen- und Staatsgesetze gemacht (p). Die Kirchenversammlung im Jahr 697. sprach noch bestimmter, auch in Staatssachen. Kanonen und Reichsgesetze liegen unter einander, und man leitete ihre Verbindungskraft daher, weil sie mit einstimmiger Bewilligung — comuni omnium consensu — des Priesterthums, und des Adels sind gemacht worden.

Die Synod in Northumberland (Ao. 787.) trägt den hellleuchtenden Karakter eines Reichstages, wo Bischöfe und Aebte Siz und Stimmrecht ausübten; da ward das pragmatische Gesetz aus übel angebrachten Schrifttexten herausgeklügelt, das die ungewieße Thronfolge bestimmte, und das Reich für die Zukunft, nach Gottes Willen, als Wahlreich erklärte (q). Das Wahlstimmrecht räumte man den Bischöfen und Aebten als ein nothwendiges Resultat ein, weil sie die ersten Interpreten des göttlichen Willens sind.

Freylich;

(p) Sieh Colet. tom. 8. pag. 45. bey Herr Runde, Seite 38.

(q) Duodecimo sermone sanximus, ut in ordinatione Regum nullus permittat pravorum praevalere assensum; sed legitime Reges a Sacerdotibus, et

Freylich; hier empört sich der Verstand des Philosophen und des Hermeneutikers, wenn man die Quellen dieser Kanonen und ihre torturmässige Folgerungen betrachtet. Allein denke man sich in die Nacht damaliger Zeiten, und in die finstere Denkungsart des Ministeriums hinein, und Gleichgewicht muß in das Herz des Philosophen zurück tretten.

Die Bischöfe geben auf Synoden und Reichstägen den Ton, weil die Höflinge des Königs unmündig waren; und man sah' mit äusserstem Phlegma zu, indem die Geistlichkeit aus den Gesetzbüchern des Judenthums Gesetze für christliche Reiche herholten. Montesquieu, Roßni und K** würden es freylich nie zugegeben haben.

Mußten sich die Könige in so einer Lage nicht recht glücklich schätzen, indem Sie mit den Bischöfen und Aebten die Bürde ihrer Regierung theilen konnten? Wird es jezt nicht sonnenklar, daß man die Erhöhung der Geistlichkeit, und das Sitz- und Stimmrecht der Aebte und Bischöfe auf Synoden und Reichsversamm-

Senioribus populi eligantur. Scitote, quia Dominus Dominorum est in regno hominum, et ipsius est regnum, et cuicunque voluerit, dabit illud. Concil. in Calchuth in Northumbria, vel in regno Merciorum. vid. P. Schram. et Colet. tom. 8.

versammlungen, als die Belohnung ihrer Verdienste, wenn sie auch schon nicht allzeit gewichtig waren, betrachten müsse?

Ich übergehe nun die folgenden Synoden und Reichstäge, wo man pur eitel Staatssachen abhandelte, wo aber allzeit Bischöfe und Aebte einberuffen wurden, ihre dezisiven Suffragien gaben, und die Reichsschlüsse unterschrieben; z. B. auf der Reichsversammlung zu London (Ao. 833.) unterschrieben Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte ꝛc. ꝛc.

Mir ist es schon genug, auch im Auslande Beyspiele gefunden zu haben, die uns den Beweis lieferen, daß die Hierarchen unserer Kirche durch keine unrühmliche Wege zu ihrem zufälligen Glanze sind erhoben worden, und daß die Aebte schon vor Urzeiten sich nahe an den Bischofrang anschloßen, und Sitz- und Stimmrecht auf Synoden und Reichstägen ausgeübet haben. Das eigene Interesse des Hofes, die Verdienste der Geistlichkeit, und der Mangel besserer Minister, und vielleicht hie und da die Schwachheit und das Bigottenherz einzelner Regenten waren die Triebfedern ihrer Erhöhung; sie benutzten nur die Gelegenheiten und die Veranlassung zu ihrem Vortheile, hierzu wurden keine Ränke und Schwänke, und

keine

keine Betrüge erfodert. Sind nicht die Großen unserer kleinen Welt hienieden alle auf diesen Wegen zu ihrer jezigen Vollkommenheit und Thronglanz hinan gestiegen. Des Philosophens Aug bemerkt ihren Gang richtig; nie wird es sich von Schmeicheleyen der Wohldiener, die um's liebe Brod schreiben, in schändliche Träumereyen einwiegen lassen. Gehen wir aber jezt aus England in unser Germanien, und in die Geschichte der Franken, und unserer Deutschen über, auch da will ich den Bischof und den Abt bey seinem Wachsthume mit Philosophenauge betrachten.

Chlodowig machte Epoch; er wird Christ, und in dem Christenthume findet er die Mittel, die fränkische Monarchie zu stiften. Remigius führte den König zum Taufwasser; den neubekehrten Monarchen aber auf seinem Throne zu befestigen, salbte er ihn zum Souveränen; und dem ganzen Zeremoniel mehrer Kraft und Heiligkeit zu geben, ließ er sich das Oel zu dieser Handlung durch eine Taube vom Him̃el bringen.

Jezt ist also Chlodowig der Gesalbte des Herrn, der seine Monarchengewalt unmittelbar von Gott empfieng, und der Bischof wird Minister des Hofes, weil auf dem Throne die allerchristlichsten Souveränen sitzen. Die frän-

kische Monarchie, die Religionsverfassung und die Erhöhung des Priesterthums dieses Reiches fällt also in eine Epoche (r). Es kostete mehrer nicht, als einen Brief (s), in welchem Remigius dem Chlodowig die Bischöfe empfahl; und der König ließ sichs gefallen, in ihre Hände die wichtigsten Geschäfte des Reiches zu legen. Die Geistlichkeit stieg also empor, und bey ihrer Erhöhung wuchs das Interesse des Königes. Nur unter den Geistlichen fand man die tüchtigen Männer, die schreiben konnten — woraus man leicht auf die Einrichtung der damaligen Litteratur schliessen darf. — Sie waren also unter Blinden die Einäugler, die allein die Geschäfte des Reiches übersehen konnten; und sie wurden bey allen ihrem Wachsthume für den Monarchen niemal gefährlich, weil ihr höherer Beruf zum Apostelamte sie hinderte, den Thron selbst zu besteigen.

Wenn man also bey so einer Verfassung die Bischöfe wachsen, und die glänzendsten Vorrechte erwerben sieht, wird's jeder leicht begreif=

(r) Alles trift auf das sechste Jahrhundert.

(s) Sacerdotibus tuis honorem debebis deferre, et ad eorum Consilia semper recurrere. Quodsi tibi bene cum illis convenerit, provincia tua melius potest constare. Coletti tom. V. p. 539.

begreiffen (t). Sie machten sich die Gunste des Königes, die Umstände der Zeit zu Nutzen, welches eben der richtigste Weg ist, auf welchem noch jeder bis zur ersten Stuffe seines Glückstandes hinaufwanderte.

Von dieser Epoche an gerechnet entdeckt man zwischen dem Hofe und dem Bischofe große Verträulichkeit; der Bischof bat den König, Konzilien und Versammlungen der Geistlichkeit einzuberuffen, und die Kirche gewann dabey; denn so konnten die Kanonen als Gesetze des Monarchen verkündet werden; und der Monarch rufte die Bischöfe, über Reichsanliegenheiten zu deliberiren, um dem Resultat vor den Augen des Volkes das Präg der Heiligkeit zu geben, und die Reichsgesetze in die Klasse der deutlichsten Erklärungen des Willens Gottes zu erheben, dem man niemal widerstehen darf. Hier ist also keine Erinnerung nöthig; man sieht die beedseitigen Vortheile deutlich genug, wenn man nur das Aug zum sehen öfnen will.

In dem siebenden Jahrhundert findet man schon bey den Franken Versammlungen geistlicher und weltlicher Personen, die über Reichs-

(t) Pütters Reichshistorie, p. 97. * II. Von den fränkischen Bischöfen haben wir von dieser Zeit (550, 60, 70, etc.) merkwürdige Proben von ihrem Ansehen im Staate.

geschäfte berathschlagten, und der Geschichtforscher sieht, wie aus diesen Quellen unsere Reichstäge, und dann die Reichsstandhaft der Bischöfe und Prälaten erwächst.

Chlotar der zweyte ließ schon die Bischöfe an der gesetzgebenden Macht großen Antheil nehmen; auf der Synod zu Paris 615 kettelte er die neugemachten Gesetze an die Reyhe der Kanonen, und man eignet ihnen anziehende Kraft und Verbindlichkeit zu, weil sie mit Gutachten der Bischöfe und der Ersten des Reiches sind gemacht worden (u).

Dagobert I. (Ao. 630.) ward gleich bey seiner Thronbesteigung in Kriege verwickelt; die Austrasier wurden aber verdrüssig über die Entfernung ihres Königes; einheimische Görung war zu fürchten. Der König rufte aber die Bischöfe zu sich, ihre Gutachten zu hören, und sie machten ihm den Plan, Austrasien seinem Sohne Siegebert III. zu überlassen, und ihn zum Könige zu erklären. Das Volk war mit diesem Projekte zufrieden, weil es ganz von seinen Hirten abhieng. Recht frühe also tretten

(u) Quiscunque vero hanc deliberationem, quam cum Pontificibus, vel tam magnis viris optimatibus — — in Synodali consilio instituimus temerare praesumpserit, in ipsum capitali sententia judicetur.

tretten die Bischöfe in die Geschäfte des Reiches ein; die Könige theilten ihnen Vorzüge mit, die endlich in glänzende Herrlichkeiten ausreifeten.

Vom Jahr 742 werden die Synoden wichtiger, und ihre Eigenschaften werden lauter Karakter der Reichsversammlungen. Unter Karl Martel, und Karlmann, und Pipin stieg das Ansehen der Bischöfe mächtig; diese Fürsten suchten der Staatsmaschine einen andern Gang zu geben, und den Plan auszuführen, wählten sie die Bischöfe, durch die sie alles in Bewegung setzten. Es war aber eben darum nothwendig, den Bischöfen Vorzüge und Ansehen zu verschaffen, um bey dem Volke und bey dem übrigen Adel des Reiches ihren Stimmen auf Synoden und Reichsversammlungen überwiegende Kraft zu geben. Erst verbanden sich die Könige ihre Bischöfe durch Wohlthaten, und dann unterstützten diese das Ansuchen ihrer gekrönten Mezenaten, und beede gewannen. So entwickelte sich das Stimmrecht auf den Versammlungen, wo man über Angelegenheiten des Reiches deliberirte, ganze Reichssysteme umänderte, und die hergebrachten einstürzte, aus seinem Keime; dieß war der Gang des Hofes, und des Klerikers.

Bey so einer Lage des Reiches, und bey diesen stillen Vorbereitungen wagte es endlich Pipin nach Soissons einen Reichstag auszuschreiben. Die Bischöfe erscheinen unter dem Karakter wichtigster Reichsstände. Unter der Bedeckung der Geistlichkeit näherte er sich da dem Throne, und ließ sich von gesalbten Händen die Krone fest an den Kopf drücken (752). Und von da weg gerechnet haben die Reichsversammlungen mit kanonischen Zuschnitt ihren richtigen Gang erhalten.

Da auf diese Epoch will ich den unphilosophischen Staatsgrübler zurückweißen; er solle den Karakter der Nation, die herrschende Grundsätze des Hofes und der Geistlichkeit studiren. Der untere und mittere Pöbel war dumm, und glaubte aus dem Munde des Pabstes und der Bischöfe Gottes Wort zu hören, wenn sie auch gleich nur über politische Dinge im Predigertone sprachen. Es war aber dieß keine Religion, sondern nur ein Staatsirrthum, den die Fürsten gut benutzten. Es war Pipin sehr gleichgiltig, wenn sich P. Zacharias im Kirchenstaate festsezt, und kleiner unschädlicher Souverain wird; den Bischöfen räumt er das Recht der entscheidenden Suffragien auf den Versammlungen der Nation ein; und er sagt nicht, daß er es

Ihnen

Ihnen mittheile; er stellt sich durch sein Still-schweigen an, als glaubte er, daß sie dieses Recht schon längst besässen. Nur ein einziger Tiefblick ist hier vonnöthen, um den stillen Gang und die Staatsmaximen Pipins einzusehen. Er fesselt die Geistlichkeit mit Gnaden, er läßt sie wachsen, auf daß er selbst unter ihrer Bedeckung groß wurde; Zacharias blieb ruhig in dem Besitzstande des Kirchenstaates; dafür mußte er aber Childerick III. von seinem Throne jagen, und die Bischöfe dogmatisirten auf der Versammlung zu Soissons diesen unglücklichen König bis in die Mönchsklasse hinab. Das ist freylich ein entsezlicher Absprung. Erwarb aber Pipin, und nach ihm die Thronfolger bey diesen Revolutionen Rechte auf Thron und Krone, warum soll's unbillig seyn, wenn sich Päpste und Bischöfe auf die ihnen zugestandenen Regalien und Vorzüge ein Recht herausnehmen? Die Fürsten warfen es ihnen zu, nicht aus Freygebigkeit und Hochschäzung, sondern sich selbst dadurch Kronen zu kaufen.

Die Einsegnung Bonifazens, und das ganze heilige Zeremoniel, mit welcher dieser Pabst Pipin eine fremde Krone aufsezte, war freylich an sich selbst barer Ueberfluß; der große Joseph, Friedrich und Ludwig würden es von

der gesalbten Hand dieses Italieners nicht angenommen haben; aber Pipin läßt sich durch Priesters Hand die Krone an seine Stirne befestigen (w), weil er den herrschenden Grundsätzen von der Schlüsselgewalt nachgab, und durch diese Wege den siegenden Irrthum benuzte. — Pipin theilt noch vor seinem Hinscheiden das Reich unter seine zwey Söhne; aber er sorgte dafür, daß die Bischöfe und der höhere Reichsadel (x) dieser Theilung durch ihren Konsens Kraft gaben. Hier ist also das Stimmrecht der Bischöfe in Reichsgeschäften deutlich; man sieht aber schon, daß man es ihnen nur aus Politick zustund; um so die Bischöfe für die Parthie des königlichen Hauses zu fesseln.

Ganz besonders verdient hier der Reichstag unter Karl dem Großen Ao. 811. angemerkt zu werden; wir sehen da die Bischöfe im hellsten Glanze der Reichsstände, und dicht an der Seite der Bischöfe stehen die Aebte auf der Versammlung; die auch die Reichsschlüsse mit unterschrieben (y). Es ist dieß auffallender Beweiß,

(w) Pütter. Reichshistorie, erster Theil. S. 108.
(x) Pütters Reichsgeschichte, part. I. pag. 121. IV.)
(y) Eginhard erzählts uns Vita Carol. Mag. c. 32. und Baluz. bey Ründe. S. 61.

Beweiß, daß schon im neunten Jahrhundert die Prälaten Vorzüge und Sitz- und Stimmrechte bey Reichsversammlungen ausgeübet haben. Und wie haben sie dann diese Rechte erobert? — Ha! sie giengen den allgemeinen Gang der Bischöfe des Reichsadels, und des Hofes selbsten. Man sah die Klöster dortmal als Pflanzschulen der Bischöfe und des thätigen Klerus an, und dieß darf wohl der zureichende Grund seyn, warum man den Prälaten, die eben die Vorsteher der ansehnlichsten Klöstern waren, die glänzendsten Vorrechte zustunde.

Sie waren auch allerdings bedeutende Männer, weil sie über eine Versammlung von Gelehrten zu gebieten hatten, aus derer Mitte so viele zur Bischofwürde geruffen wurden, und die auch noch ohne Bischofsinful dem Volk das Wort Gottes predigten, und durch das Band der Seelsorge das Volk fest an sich hielten. Hierinn sah der Monarch seine Vortheile, und er kaufte durch Wohlthaten die Zuneigung der Mönche, die sodann ohne weiters das Volk am Gengelband ihrer Moral zum Gehorsam gegen ihre gesalbten Souverainen führte.

Es ist aber dieß noch nicht alles, was da auf dieser Reichsversammlung unsere Aufmerk-

samkeit verdienet. Karl gab der Reichsversammlung eine neue Form; er separirte die geistlichen Prälaten (z) von dem Reichsadel; die Görungen und das wechselseitige Mißtrauen, das Karl zwischen dem Klerus und dem Reichsadel wahrnahm, verleitete ihn auf die Maxim, die Geistlichkeit und den Reichsadel in besondere Kollegien einzutheilen. Das Resultat hiervon war die neue Epoch für Synoden. Denn jezt werden wir mehrere Kirchenversammlungen sehen, auf denen man blos kanonische Satzungen machte; Glaubenszweifel und Kirchenzucht werden auf Konzilien bestimmt, und Staatsgeschäfte auf Reichstägen. Dabey gewann aber die Geistlichkeit augenscheinlich. Denn einerseits schloß sie die Fürsten und den Reichsadel von ihren pur geistlichen Versammlungen aus, anderseits aber stunde man den Bischöfen und Aebten ihr hergebrachtes Recht zu, auf Reichstägen zu erscheinen, wo sie auch an die ersten und ansehnlichsten Pläze hintraten.

Nur

(z) In placitis Seniorum susceptacula sic divisa, vt primo omnes *Episcopi*, *Abbates*, et hujusmodi honorificentiores clerici absque ulla Laicorum commictione congregarentur, similiter Comites, vel hujusmodi Principes a caetera multitudine segregarentur. Pitters Reichsgeschichte, p. 119. d. d.

Nur einen Schritt weiter, und die Kraft der Reichsstände entwickelt sich immer deutlicher. Ein schwacher Kopf für die Kayserkron', ein Regent ohne Fürstengeist, und innerliche Empörungen des Reiches waren noch vonnöthen, das überwiegende Gewicht in die Hände der Geistlichkeit, und des ersten Reichsadels zu legen; und dazu schien Ludwig der Fromme gemacht zu seyn. — Seine übereilte und unvorsichtige Reichstheilungen, und die öftere Abänderungen derselben sind der palpable Beweis eines Verstandes ohne Umfassung und Durchdringlichkeit, und eines Herzens ohne Standhaftigkeit, ganz in Bigottenton herabgestimmt.

Auf der Reichsversammlung zu Aachen (a) (Ao. 817.) sieht er schon Gottes Geist über sich und seine Bischöfe, und sein ganzes Reich herschweben, der ihnen den Plan mit mächtigem Druck in 'sHerz legte, oder gelegt soll haben, nach welchem das Reich zum Wohl seiner Kinder mußte getrümmert werden. Die

(a) Subito divina Inspiratione actum est, ut — — manente nostra Incolumitate, et pace undique a Deo concessa, de statu totius regni, et de filiorum nostrorum causa, more Parentum nostrorum tractaremus. Colet.

Die Theilung also ward festgesetzt, und die Reichsstände ließen sichs gefallen, ihre Einwilligung dazu zugeben. Und warum sollten Sie's nicht? nachdem man einmal annahm, daß Gottesdienst mit im Kabinet' arbeite? —

Dieser Irrthum stürzte aber bald ein, weil Vortheil und Eigennuz nicht lange mit ihm verbunden war. Ludwig theilte sein Reich auf's Neue (Ao. 829.); hier hört man nichts mehr von Gottes Eingebung. Aus den Umständen aber läßt sich's schliessen, daß Ludwig diese Ummodlung der ersten Theilung in den Armen der welfischen Judith seiner Gemahlin projektirte (b). Er theilte wieder zum Vortheile seines lieben jungen Karls, und er theilte ohne Umfrage, ohne Bischöfe, ohne Reichsstände. Dadurch wurden aber seine älteren Söhne aufgebracht, und die Reichsstände glaubten in ihren Rechten äusserst beleidiget zu seyn.

Seine eigenen Söhne griffen zu den Waffen, den Vater zu bekriegen, und die Bischöfe versammelten sich zu Kompiegne, die neuen Unruhen des Reiches zu stillen, oder vielmehr

(b) Sieh hierüber Schmidts Geschichte p. I. lib. 3. und Pütters Reichsgeschichte, pag. 127. 2.)

vielmehr ihr entehrtes Ansehen zu rächen. Und wie natürlich gieng alles? — Die Bischöfe unterstützten die Eigennützigkeit der Söhne Ludwigs, und eben darum legten diese, so lange es ihr Vortheil foderte, die entscheidende Kraft den Aussprüchen der Bischöfe bey. Die Klage der Bischöfe mußte billich seyn, weil sie zugleich das Murren des Adels rechtfertigten, und der strafbaren Entpörung der Söhne Ludwigs den Anstrich der gerechten Selbstvertheidigung gaben.

Ganz im Diktatortone sprachen die Reichsstände und Bischöfe gegen ihren Kaiser; seine neue Reichstheilungen mußten Staatsverbrechen, Meineyd, Entheiligung der Eydschwüre und Eingriffe in fremde Rechte seyn (c). Jezt noch den herrschenden Grundsaz hinzugedacht, daß man Monarchen wegen eingebildeten Staatsverbrechen entthronen könne, so sieht man das eisene Schicksal über Ludwigen hereinbrechen. Man zwingt ihn

(c) Quod pactum, quod propter parem et Unanimitatem Imperii, Ecclesiaeque tranquillitatem comuni Consilio et Consensu cunctorum fidelium suorum fuerat inter filios suos factum, et per Sacramentum confirmatum, super illicita potestate corripuisset. Colet.

ihn öffentliche Buße in der Kirche anzunehmen; man stürzt ihn vom Throne bis in ein Kloster hinab, um ihn vom Reiche zu entfernen, daß er gegen die hergebrachte Grundgesetze unwürdig verwaltet hätte (d).

Schon recht, daß Ludwig nicht lange in dem Stande seiner Erniedrigung darben mußte. Er stieg eben wieder durch Vermittelung der Bischöfe auf den Thron; er versprach aber auch zugleich bey seiner Herstellung, daß er ihre heiligen Rechte nicht mehr entehren wolle, und daß ihm für die Zukunft ihr, und des Reichsadels Ansehen nicht mehr gleichgiltig seyn solle (e). Beweise genug, wie hoch bey Ludwigs Zeiten das Ansehen der Bischöfe, der Prälaten, und der übrigen Reichsständen gestiegen; und wie tauglich die dortmaligen irrigen Grundsäze waren, sich in die angestaunte Höhe hinauf zu schwingen.

Doch

(d) Quod Divisiones Imperii contra comunem pacem et totius Imperii salutem ad libitum suum temere fecisset. Colet. tom. 9.

(e) Nihil sine vestro Consilio acturum me profiteor. Pütters Reichsgeschichte, p. 128. r.)

Doch welcher Stand im Staate steigt immer? ist nicht alles periodisch, was im Schoße der menschlichen Gesellschaft liegt? — auch die Bischöffe wanderten die Wege des Schicksals auf und nieder. Die Geschichte zeigt uns neue Veranlassungen, durch die die Geistlichkeit merklich herab gesezt wurde. Alles gieng zwar nur Grad für Grade; aber man findet schon unter den Söhnen Ludwigs eine sichtbare Verdunklung der Bischöffe, und Prälaten, und beym Fortgange der Jahre brach endlich die Finsternüß am westfränkischen Kirchenhimmel herein, bey der die Bischöfe dieses Reichs, und die Prälaten ihre Reichsstandschaft, und Sitz- und Stimmrechte auf Reichversammlungen gänzlich verlohren. Bitter waren freylich ihre Klagen, aber man hörte sie nicht mehr, weil's schon damal einigen Regenten an vorgeblicher Orthodoxie mangelte.

Glücklicher waren die Bischöfe von Deutschland, oder des damals so genennten Ostfränkischen Staats, sagt der scharfsehende Herr Runde, in Erhaltung und Erweiterung ihrer Reichsstandschaft gewesen. Die vermischten Reichstäge dauerten hier,

jedoch

jedoch mit der unter Karl dem Großen aufgekommenen Einschränkung fort, bis die Regenten Deutschlands von der politischen Krankheit befallen wurden, die man von dem ersten, der sie auf seine Nachkommen vererbt, mit dem Namen des Ottonißmus belegt hat. Nach dieser Zeit hatten Sie aus einem andern Titel, als aus persönlicher geistlicher Würde, Anspruch auf Reichsstandschaft gemacht; nehmlich wegen der Herzogthümer, und Grafschaften, zu deren Besiz sie durch die Freygebigkeit Ottens des Großen, und seiner Nachfolger gelanget waren.

Was hier Runde von Bischöfen und Erzbischöfen sagt, läßt sich gar leicht auf Reichsprälaten und gefürstete Aebte unsers Germaniens anwenden. Die natürliche Lage des Reiches, und der vergabten Flecken, Dörfer und Mayerhöfe rechtfertigten die Folgerung. Bey den vermischten fortdauerden Reichstägen, oder Nationalversammlungen erschienen auch allzeit die Prälaten; oft wurden ihnen die wichtigsten Geschäfte aufgelegt. Die versammelten Reichsstände schickten z. B. den Abt Wala von Corvey an

Ludwi-

Ludwigen den Frommen ab, gegen die Vergwaltigungen, und über ihre verletzten Reichsstandsrechte zu protestiren. Schmidts Geschichte tom. I.

Jedermann ist's bekannt, wie groß die Freygebigkeit der Kaiser, der Könige, der Fürsten im zehenten, eilften und zwölften Jahrhundert war. Alle Tage sieht man unsere Staatssophisten sich die krausen Haare verzerren, daß ihnen der zureichende Beweiß so gar nicht gerathen will: Die frommen Stifter hätten ihr Eigenthum nicht an die Geistlichkeit — die doch allzeit Mitglied des Staates ist — verschenken können. Aus dieser Freygebigkeit entstunden reiche Prälaturen, und fürstliche Stifte, die noch bey unsern Tagen die Epoch ihrer Entstehung feuern, und das Andenken ihrer milden Stifter segnen. Von den reichen Prälaturen foderte das Publikum bey allgemeinen Nothfällen kräftige gemeinsame Unterstützung, worinn eben der zureichende Grund liegt, warum man die gefürsteten Aebte, und andere ansehliche Prälaten allzeit zu den versammelten Reichstägen rufte,

te (f). Kurz, wenn man über alle Vorurtheile und Lästerungssucht, und über alle Rechthaberey hinaus gehen, und an dem getreuen Leitfaden der pragmatischen Geschichte auf die Entstehung, und auf den ersten Käum der Reichs- und Landstandschaft der Prälaten nachspühren will, so liegts jedem Geschichtforscher hell vor Augen, daß weltliche Fürsten und Herzoge, und Grafen, und dann Bischöfe und Prälaten ihre glänzenden Vorrechte so ganz aus einer Quelle, und bey nahe in einem Zeitalter geschöpfet haben.

Ich habe mir die Mühe gegeben, die ersten Schritte und den ersten Ruf der Geistlichkeit zu ihrer Erhöhung anzumerken; nicht jeder will, oder kann die Schwierigkeiten, die mit dieser Arbeit verbunden sind, überwinden. Schon bin ich bis auf das zehente und eilfte Jahrhundert fürgerückt; wir sahen überall Bischöfe und Prälaten, auf der Fürstenbank; und von diesen Zeiten weggerechnet,

(f) Hierüber sehe man nach bey Harduin, Collect. Conc. tom. IV. Man erlaubte den Aebten nicht einmal, von den Reichstägen wegzubleiben. Exceptis Episcopis, et abbatibus, et comiti-

rechnet, ist's gar nicht mehr schwer, vollen Beweiß zu machen, daß die Reichsprälaten, und andere Aebte als Landstände im ruhigen Besitze ihrer glänzenden Rechte gewesen.

Aber die Landesherrlichkeit der Reichsprälaten! — Ist wahr, diese Völle der Rechte ist nicht so alt, als ihre Reichsstandschaft, und ihre Sitz- und Stimmrechte auf Reichstägen. Was aber hernach? die Prälaten giengen schon wieder den allgemeinen Gang der Großen; wie die Grafen, wie die Fürsten, wie die Bischöfe in den finstern Zeiten, wo das Kolbenrecht, und die Wirglust, und Barbarey unser Germanien entehrte, sich selbst zu Landesherren schufen, so stieg auch der Abt an den Plaz, und in die Eigenschaften der Selbstherrscher hin.

Ursprünglich stund alle Landeshoheit nur bey dem Kaiser; die Bischöfe und der Reichsadel waren nur die Minister des Hofes.

bus, qui ad placita nostra semper venire *debent*. etc. Siehe auch Baluz. Capit. Reg. Franc. Fabri Staatskanzley; Besold. docum. rediviv. Monast. Wirtenb.

ses. Auf einmal aber ward die ganze Staatsmaschine erschüttert, und da entstund eine ganz andere Verfassung, die nach Pütters (g) Anmerkung das Jus publicum medii aevi ausmacht, wohin er hauptsächlich den Ursprung der getrümmerten Landeshoheit zählt.

Der gelehrte Georg Struben (h) leitet die Landeshoheit der Stände aus eben diesen Quellen her, und er zeigt uns zugleich die Schriften großer Gelehrten an, die ihm überwiegendes Zeugniß lieferten. Die Landeshoheit entstund aus der Gerichtsbarkeit, sagt er, welche den Fürsten und Grafen anfangs als königlichen Beamten anvertraut worden. Im Namen des Kaisers urtelten sie über Streithändel der ihnen angewiesenen Unterthanen, und mit starkem Arm' sorgten sie für den Ruhestand des Landes.

Bey der großen Freygebigkeit der Kaiser wurden sehr viele Kameralgüter an die Geistlichkeit verschenkt. Die Kammer ward geschwächt,

---

(g) Reichsgeschichte, p. I. pag. 317.
(h) Nebenstunden, part. IV.

geschwächt, und bey dem augenscheinlichen Kräftenmangel sank des Kaysers Ansehen in die lähmenden Konvulsionen hin. Bey dem Abgange der Einkünften wird die Schwachheit des höchsten Richters leicht begreiflich. Es werden Kriegsheere erfodert, die dem Ausspruche des Thrones Kraft geben, besonders wenn von dem Sentenze die allgemeine Landesruhe abhängt; fehlt aber klingende Münz, dann schwindet alle Schnellkraft aus des Krieges Hand weg.

Bey der Unthätigkeit der Kayser dehnte sich der Wirkungskreiß der Reichsstände aus. Die Kraft, die die Fürsten und Stände ihren Aussprüchen zu geben wußten, war das scharfanziehende Band, das das Volk an seine Richter fesselte; es wollte lieber in der Nähe, als an dem Throne, der oft weit entfernet war, und von dem es nur schwache Unterstützung zu hoffen hatte, gerichtet werden. Jezt noch in die schwarze Nacht des abscheulichen Faustrechtes zurück gedacht, und schon ist man in der Epoch, in der sich die Landeshoheit der Reichsstände, der Grafen, und Herzogen entwickelt, und bey dem Wachs-

thum der Zeiten bis zu ihrer Vollkommenheit ausreifet. — Dieß ist etwa so der Skelet, des tiefdenkenden Strubens von der Entstehung der getheilten Landeshoheit.

Großing (i) entwickelt das große Problem von dem Reichthume des römischen Hofes; er trift die Auflösung sehr gut, und man kann seine Grundsätze ganz für unser Germanien, und auf die Bischöfe und Prälaten anwenden. Großing spricht so:

Man thut der Sache zu viel, wenn man bloß den Aberglauben für die Urquelle des damaligen Verschwendungsgeistes angiebt, der unsere Voreltern beselet. Denn es war ja ganz natürlich, daß man von einer Klasse der Menschen mehr Treue und Glaube erwartete, die sich ganz der Religion und dem Gottesdienste gewidmet hat, als von einem Adelsstande, der meistentheils aus dergleichen rohen Kriegsmännern bestand, deren einzige Beschäftigung Mord und Brand ware. Es war, sage ich, ganz natürlich, auf

(i) Papstengeschichte im Grundrisse. Seite 66. ꝛc.

auf den Gedanken zu verfallen, daß kein schicklicheres Mittel könne ausfindig gemacht werden, unruhige und aufrührische Vasallen zu zähmen, und unter dem Joche der Unterthänigkeit zu erhalten, als wenn man denselben die Macht und das Ansehen der Bischöfe entgegen stellet, deren Befehlen sie mit Ehrfurcht gehorchen, und deren Bannkeile dem unerschrocknesten Herzen Furcht einjagen konnten; vornehmlich nachdem die Dummheit damaliger Zeiten diesem nichtsbedeutenden Kinderspiel eine ganz besondere, mehr als göttliche Kraft beygeleget hat.

Und dieß war die eigentliche Ursache, warum Karl der Große, der gewiß weder abergläubisch, noch ein Pfaffensklave war, die Gerichtsbarkeit des Pabstes in Deutschland, Italien und anderen eroberten Ländern vergrößert hat. Seinen Begriffen gemäß schien ihm die Geistlichkeit mehr Treue und Zuneigung zu versprechen, als der Laienstand. Er vermehrte daher geflissentlich den Reichthum, und das Ansehen der ersteren, um seinen Thron wider den Anfall des Laienstandes sicher zu stellen. Karl der Große that

hierinnfalls nichts anderes, als was ihm heut zu Tage noch kluge Landesfürsten nachzumachen pflegen; er hob Schwache empor, um Mächtige desto leichter stürzen zu können. Thatsachen beweisen den Saz. Man weißt, daß Karl das longobardische Reich gänzlich zu Grunde gerichtet hat. Die longobardischen Herzoge von Spoleto, Benevento und Capua waren selbst nach ihrer Niederlage noch immer zu mächtig, als daß dieser Staatskluge Fürst nicht etwa einen Wechsel des Schicksals hätte befürchten können. Er gab daher einen Theil ihrer Staaten dem Pabste, dessen Ansehen, geistliche Drohungen und Geldschätze am meisten vermögend waren, dem Empörungsgeiste dieser nach Rache durstenden Fürsten Einhalt zu thun. Die übrigen Landesfürsten ahmten diesem Beyspiele Karls des Großen mit vollem Eyfer nach; die Grundregeln der damaligen Staatsklugheit machten diesen Schritt zur Nothdurft. — Bis daher Großing.

Ein unbekannter, richtig denkender Philosoph schildert die Entstehung unsers Reichssystems, und die Entwicklung der Landeshoheit

heit der Reichsstände, und folglich der Bischöfe und Prälaten, die er verhältnißmäßig gerade diesen Punkt betreffend, in eine Klasse setzet, ganz synoptisch so:

Die Bischofthümer, die von den Pipinen und Karolingern die Reihe hinab gestiftet und begnadiget waren, lagen in Deutschland. Sie durften also nur bleiben, wohin sie Karl auf der Liste seines Reiches gesezt hatte. Die Herzoge und Grafen, die eben sowohl nur Aemter waren, traten Ihnen gegenüber, und so war Reichstag des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, dem nur sein Haupt fehlte. Sie wählten sichs aber völlig nach karolingischen Ideen. — — Man behielt aber den ganzen Schmuck aristokratischer Verfassung, dessen Ansehen sich in trübseligen Zeiten so gemehret hatte, aus dem Karolingischen Reiche bey; sonderte ihn, und trieb ihn höher. Siehe da die Grundlage zur Verfassung Deutschlands.

Als Otto in Aachen gewählt ward, gieng es völlig mit Insignien des Karolinger Staats her. Maynz salbte und krön-

te den fränkisch gekleideten König zu einem Reich geistlich- und weltlicher Stände. So gut die Duces ministrabant, so gut benedizirten und konsekrirten die Bischöfe; beyde Stände bekennten sich als erste Aemter und Diener. Ausser den Alloden war kein Erbgut; noch in keinem Comitatu, oder Ducatu Landeshoheit. Der Kaiser hatte überall oberrichtliches Amt, Reichsgüter und Statthalter; übte überall Majestätsrechte. Die Erzbischöfe, und Bischöfe waren durch Ring und Stab unmittelbar: Die Erzkanzler- und Archikapellansstellen waren wie bey Karls Hofe, und sollten darin Maynz, Trier, Kölln theilen, und wechseln. — Alles also als Reichsstand betrachtet war noch Amt, anstatt, und von wegen des Kaisers, nach dem Grundbau und Wesen des karolingischen Reiches.

Nun beut die ganze deutsche Geschichte Veranlassungen dar, warum das nicht blos so blieb, sondern auch aristokratisch hinan wuchs, wie nirgends anders. Erstlich wandte sich Otto so gleich aus dem

Reich,

Reich, und suchte die Italienische und römische Krone: seine Nachfolger folgten ihm mit so ungleichem Glücke nach, bis endlich die schwere eisene italienische, und die lustige römische Krone die deutsche ganz leicht machte, und erdrückte. Da diese auf so leichtem Zeuge der Insignien geist- und weltlicher Aemter ruhete, so war nichts leichter, als daß sie sehr sank, daß, da das Haupt fehlte, die Glieder in Unordnung geriethen, und je mehr die Päpste in 's Spiel kamen, desto mehr ward alles Chaos, bis man endlich die Zerrittung unter den Heinrichs kennet. Das Faustrecht untereinander, Rebellionen gegen den Kaiser, Partheien am Hofe stritten: die Weltlichen wollten regieren, die Geistlichen Vormünder seyn, der Pabst durch alle herrschen: lauter Folgen eines Reiches, das bey dem Vielfachen seiner Glieder, denen ihr Haupt fehlte, so lange in Unordnung und Anarchie erlag.

Die Geistlichen vermehrten natürlich zu erst ihre Rechte, wenn die Weltlichen ihre Macht vermehrten. Die Bekehrun-

gen

gen Nordostwärts giengen fort: gegen die Wenden wurde eine Reyhe Bischofthümer, wie geistliche Markgrafschaften errichtet, und ihre ältern Brüder wuchsen an Vorzügen, Befreyungen, und Regalien, je mehr sie beym Faustrecht litten. Der weltliche Stand, Herzoge, Grafen, Vögte trat ihnen auf den Fuß: desto mehr aber erholten sie sich durch Geschrey an den Kaiser um Gerechtigkeit, um Landfrieden, und bekamen dafür Güter, und Immunitäten, denen sich dann die Weltlichen auf anderen Wegen durch Pakte mit der Ritterschaft und Landschaft; kurz, durch Macht — und Selbsthilfe — nachschwungen. Den Geistlichen, derer Würde nicht erblich, derer Macht nie so groß war, daß sie verdächtig seyn konnte, die ihrer Rechte wegen eher am Kaiser hiengen, mußten die Regalien, und endlich die Landeshoheit mit minderer anscheinlicher Gefahr, und eher verliehen werden können, als den mächtigen Erzherzogen. Man lese nur hierüber das Diplom Friedrichs des Zweyten vom Jahre 1220. Digna recolentes animadversione, quanta fide Di-

lecti

lecti nostri Principes ecclesiastici nobis hactenus astiterunt, censuimus eos, per quos promoti Sumus, semper promovendos etc. etc. Bey Herrn Pütters Reichsgeschichte. Seite 318.

Man sieht also hier schon wieder die Wege, auf denen die geistlichen Reichsstände bis zur Vollkommenheit ihrer Landeshoheit hinauf gewandert sind.

Da endlich die ganze altfränkische Staatskunst zu Grunde gieng, und die Herzoge und Grafen erbliche Herren, nicht mehr blos kaiserliche Beamten waren, so schimmern auf eben dem Wege alle die Veranlassungen durch, warum nicht alles in kleine Monarchien, und Dynastien zerfiel, sondern an einem Oberhaupt verblieb. Die Helfte der Stände war geistlich, die nicht erben konnten; Sie waren schwach, und hatten respektive nur kleine Territorien; Sie wären also nichts, wenn nicht das Reich blieb. Ihr Bestreben also, das Reich unter einem Oberhaupte zu erhalten, war ganz natürlich. Sie hielten den

weltlichen Fürsten, die nicht mehr blos Seignieürs, und Ministerialen waren, das Gleichgewicht; und mit aristokratenkraft hielten sie auf hergebrachte Gewohnheiten, die endlich die goldene Bulle zum geschriebenen Reichsgesetz machte. Kammergericht, Kreiseintheilung, Landfriede folgten: Die Wahlkapitulation Karls V., mit den folgenden, die sie einleitete, drückte das Siegel auf die Verfassung. Der Westphälische Friede kam; änderte Besitzthümer und Religion, aber Reichsverfassung, und Rechte konnte er nicht änderen, sondern festdrücken, und bestättigen. —— — Dieß sind so im kurzen die wahren, und gründlichen Vorsätze, aus denen man den ganz natürlichen Schluß herleiten muß: wie heilig und unerschütternd die Rechte der Reichsstände, und der Bischöfe, und Reichsprälaten jedem individuälen Reichsbürger, und gutdenkenden Patrioten seyn sollen.

Nun stehe ich am Ende; der Beweiß, glaub' ich, soll hell genug seyn, daß Bischöfe, und Reichsprälaten, und

andere

andere Aebte ihre Regalien nicht durch die unverschämtesten, und gottlosesten Anmaßungen, und durch noch andere entehrende Nebenwege geraubet, und an sich gezogen haben. Das Interesse des Thrones, ihr nothwendiger Einfluß auf den Pöbel, die Freygebigkeit der Regenten, der Mangel besserer Minister, der Abgang geläuterter Philosophie, und Staatskenntnüß, und hundert andere Veranlassungen haben Sie zu den Regalien, und den hohen Schimmer, der Sie jezt umgiebt, erhoben. Kurz, die Bischöfe, und Prälaten wanderten mit den übrigen weltlichen Fürsten auf den Wegen fort, die Sie alle in ihre glänzenden Rechte, und Landeshoheit führten; und was beym einten recht, und erlaubt heißt, muß auch nothwendig beym andern billig seyn.

Zum Beschluß will ich nur noch die schöne Stelle aus Mably, der die gedrückte französische Bischöfe redend einführt, einrücken; sie heißt so: Wir bekennen, daß unsere Vorfahren sich geirret haben, wenn Sie geglaubt, sie hätten von Gott

die

die weltlichen Gerechtsame, die sie sich erworben, und auf uns gebracht haben. Wenn uns aber Gott gleich nicht zu Richtern bestellt hat, so verbeut er uns doch wenigstens nicht es zu seyn. Die weitläuftige Kompetenz unserer Tribunale, und die Rechte, die ihr uns jezt streitig machet, haben wir sie nicht eben so erlangt, wie alle Rechte aufgekommen sind, die der Gebrauch bestättigt, und die Nation gut geheißen hat? — Eure Väter, unglückliche Schlachtopfer eines barbarischen Vorurtheils, erwürgten sich, wenn Sie sich Gerechtigkeit verschaffen wollten; daß Sie ihr Blut schonten, und zu besserer Erkänntniß kämen, haben wir sie ermahnt, sich unseren friedfertigen Gerichten zu unterwerffen, die dem größten unserer Könige zum Muster der Seinigen gedient haben. Glaubet immer, wir sind es zufrieden, daß das Interesse unsere einige Triebfeder gewesen; aber wer unter euch verdient nicht eben diesen Vorwurf?

Der Besitz ist unter allen Nationen, und in jeder Art von Staatsverfassung in

den

den Augen der Menschen eine heilige Rechtsbefugniß, und muß es seyn, wenn man nicht zu allen Arten von Ermächtigungen Gelegenheit geben will. Der Ursprung unsers Rechts fällt in die Zeiten, da unsere Nation schon Gesetze hatte. Glaubt ihr euch berechtiget, uns heut des Unsrigen zu berauben, warum sollte nicht morgen ein anderer das Eurige nehmen dörfen? Wir berufen uns auf die Verjährung, ein über die Ruhe der Nation wachendes, der unsrigen aber desto heiligeres Gesetze, da wir Jahrhunderte lang ohne Regeln, ohne Grundsätze, nur ungewisse Gebräuche gehabt haben. Richter sind einer Nation unentbehrlich, aber daran liegt ihr wenig, ob sie aus diesem, oder aus jenem Stande genommen werden, wenn sie nur unwandelbare Werkzeuge ihrer Gesetze sind.

So läßt Mably (k) die Bischöfe seiner Nation als Richter deklamiren: die unse-

(k) Bemerkung über die Geschichte vom Erbrecht. B. 4. Abschnitt 5. bey dem ungenannten Verfasser einer Preisschrift, ꝛc.

unseren bedürfen der Deklamation nicht, weil sie nicht bloß gerechtere, sondern auch gütigere Oberhäupter gefunden, und selbst zu Landesherren gediehen sind. Ihre Rechte beruhen also mit den Rechten aller Reichsstände auf einem heiligen Grunde, den Verträgen einer ganzen Nation, und müssen so lange, als diese, dauren.

Nun, Herr Bruder! endlich auch wieder 'nmal einen Blick auf ihr fades Fragment zurück; halten Sie nun meine Reflexionen ihren Anektötgen entgegen; werden Sie's noch behaupten, daß unsere Prälaten ihre Güter, Vorzüge, und Regalien durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmaßungen errungen? und wenn Sie dieß noch behaupten, lästern Sie nicht zugleich auch unsere Bischöfe; ja auch andere weltliche Stände des Reiches? — Sehen Sie doch, wie unvorsichtig, und wie klein Sie überhaupt in der Geschichte sind, oder wie böse ihr Herz seyn muß, indem Sie nur in den unrühmlichsten Quellen die Herrlichkeiten der Prälaten suchten, und gefunden zu haben, schlechtweg behaupteten.

haupteten. Leuchtet noch ein Fünkgen Vernunftlicht in ihrem kranken Verstande, und ist ihr Herz wenigst zum Mattfühlen noch aufgelegt, so wachen sie wenigst bey diesem Beweise auf, den ich ihnen hier mitgetheilet. Denken Sie daran, was Sie der Religion, die Sie entheiliget, dem Vaterlande, das Sie geärgeret, den gefürsteten Reichsäbten, und Prälaten, die Sie gelästert, dem gelährten Publikum, das Sie mit Ihrem elenden Wirrwar beleydiget, schuldig sind. Ich überlasse Sie also Ihrem Nachdenken, und bin unwandelbar

Ihr

Den 21 Merz, 1785.

Wohlmeynender.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Was sind Reichsprälaten und wie sind sie es worden?

1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.48#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11742758-2
VD18 12018406-005